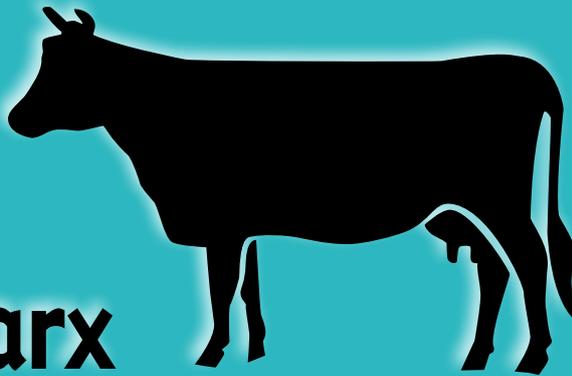


Eine Kuh für Marx



Das Magazin zur Russlandhilfe
des Caritasverbandes
für die Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 48
Mai 2016



*20 Jahre Caritas Omsk –
Die lange Hand Gottes*



Liebe Leserinnen und Leser!

In dieser Kuh, die sich schwerpunktmäßig dem 20jährigen Jubiläum der Caritas Osmk widmet, möchte ich zunächst die Direktorin der Osmker Caritas zu Wort kommen lassen:

Vor 20 Jahren – im Dezember 1995 – wurde unser regionaler Caritasverband staatlich anerkannt. Wir schauen zurück auf 20 Jahre sozialer Dienste in Osmk.

Zugegeben – diese Jahre waren alles andere als einfach. Nicht immer gelang uns alles so, wie wir uns das gewünscht hätten. Doch ungeachtet aller Probleme haben wir weiter gearbeitet und werden auch in Zukunft mit Enthusiasmus arbeiten und uns weiterentwickeln.

Es ist uns bewusst, dass nichts was wir tun, vollkommen ist. Wir säen eine Saat aus, die irgendwann aufgeht. Wir gießen diese ausgesäten Samenkörner, weil wir wissen, dass in ihnen unsere Hoffnung für die Zukunft liegt.

Wir verstehen, dass wir nicht alles tun können. Diese Einsicht hilft uns, ETWAS zu tun – und das GUT zu machen.

„Wahrlich, ich sage Euch: was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt uns Jesus Christus, der für uns Mensch geworden ist. Mit diesen Worten drückt er sein Mitleid und sein Mitgefühl für die Probleme der notleidenden, kranken, ausgestoßenen und einsamen Menschen aus, die unter Armut, fehlender menschlicher Zuwendung und Unrecht leiden. Diese Worte drücken

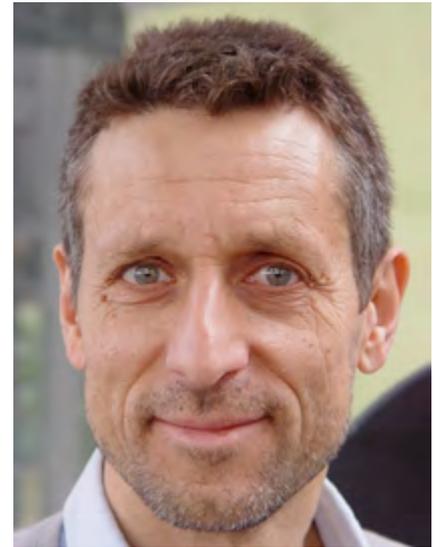
den Willen Gottes aus, und unsere Antwort darauf kann nur eine sein: der barmherzige, uneigennützigste Dienst an notleidenden Menschen. [...]

Auszüge aus einem Schreiben von Schwester Elisabeth Jakubowitz, die von 1995-2003 Caritasdirektorin in Osmk war, möchte ich Ihnen auch nicht vorenthalten:

Die Zeit ist wie im Flug vergangen und Ihr habt Euch wieder zu einem Jubiläum versammelt – diesmal um 20 Jahre Caritas in Osmk zu feiern. Im Herzen bin ich mitten unter Euch. Gemeinsam mit Euch danke ich Gott für seine ununterbrochene Hilfe in dem langen Entwicklungsprozess der sozialen Dienste der katholischen Kirche in Osmk und im Omsker Gebiet. Mit dankbarem und liebevollem Herzen schaue ich auf die berufliche und spirituelle Entwicklung vieler Mitarbeiter und Ehrenamtlicher, die sich in diesem Dienst engagieren[...]

Gott allein weiß, wie viele Menschen in schwierigen Lebenssituationen in den vergangenen 20 Jahren moralisch gestärkt wurden, dank der hilfsbereiten Hände und des Mitgefühls, mit denen ihnen die Mitarbeiter und Ehrenamtlichen der Caritas begegnet sind – in Osmk und in den Dörfern im Omsker Gebiet.

Die Omsker Caritas ist auf einem guten Fundament gewachsen – auf der Erfahrung und dem Enthusiasmus der Schwestern, die sie mitgegründet haben, aber auch der Menschen, die lange vor ihrer juristischen



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa. Foto: Jannis Steffan.

Registrierung Bedürftigen geholfen haben.

Mit großer Dankbarkeit gedenke ich aller Partner und Spender in Russland und im Ausland. Sie haben uns unschätzbare Hilfe geleistet durch ihre Berufserfahrung, durch Geld- und Sachspenden, durch eine partnerschaftliche Beziehung auf Augenhöhe, durch ihre moralische und geistliche Unterstützung, durch ihre unentgeltliche Arbeit und ihr Gebet.

Auch wenn in dieser Kuh unser Fokus auf der Caritas in Osmk liegt, berichten wir selbstverständlich auch über weitere aktuelle Themen wie z.B. meine Russlandreise im November letzten Jahres, die weiteren Entwicklungen in St. Sophia, die aktuelle Spendenstatistik und viele andere Themen. Ich wünsche Ihnen eine erfüllte Sommerzeit und viel Freude beim Lesen!

Ihr Ottmar Steffan

Editorial.....	3
20 Jahre Caritas Omsk	
Die lange Hand Gottes	5
Wanderer, kommst du nach Omsk... ..	9
20 Jahre Caritas in Omsk in Zahlen	15
Jubiläumsfeier und großes Wiedersehen	18
Plakat	
Caritas Omsk - Bilder von früher und heute.....	24
Russlandreise	
Hausbesuche in Marx – Schlaglichter einer Russlandreise	26
Kinderheim St. Nikolaus	
Wieder Kinderlachen auf den Fluren des ehemaligen Kinderheims St. Nikolaus	30
Mitten aus dem Leben	
Alles wird gut?!	33
Freiwillig in Russland	
Das Gefühl, am richtigen Ort zu sein.....	36
Freiwillig in Deutschland	
Kein Tag ist wie der andere.....	39
Spendenstatistik	
Über 835.000 Euro Spendengelder in 2015	41
Kurznachrichten	
Augenblick mal	44
Talente wecken	
Fototalent im Jubiläumsjahr.....	45
Impressum – Spendenformular	
Wir über uns	46



Lange ist es her: Die vier deutschen und österreichischen Ordensschwestern der Missionarinnen Christi (von links nach rechts: Anna Egger, Juliane Lintner, Paula Bickel und Katharine Ranseder (rechts außen) und die Aachener Franziskanerin Schwester Elisabeth Jakubowitz (4.v.links) vor rund 20 Jahren in Omsk. Foto: privat.

Die lange Hand Gottes

Fünf Ordensschwestern haben in den letzten 20 Jahren Tausenden von Menschen in Omsk Kraft und Mut geschenkt und praktische Hilfe geleistet

von Schwester Juliane Lintner, 16 Jahre leitende Mitarbeiterin der Caritas Omsk

Auf Einladung von Bischof Josef Werth, Novosibirsk, kamen im Mai 1995 fünf deutsche Ordensschwestern – von den Missionarinnen Christi die Schwestern Paula Bickel, Katharina Ranseder, Anna Egger, Juliane Lintner, und von den Armen-Schwestern des hl. Franziskus Schwester Elisabeth Jakubowitz – nach Sibirien, um sich in der Diözese Novosibirsk, heute „Ver-

klärung des Herrn“, in pastoralen und sozialen Diensten einzusetzen. Der Bischof schickte sie nach Omsk, damit sie die vielen Russlanddeutschen dort moralisch und seelsorglich unterstützten und auch um sie möglichst zum Bleiben zu bewegen. Es hatte nämlich schon die Ausreisewelle der Russlanddeutschen begonnen, die in den Jahren danach noch größer werden

sollte - begünstigt durch die prekäre soziale Lage großer Teile der Bevölkerung in ganz Russland. Schwester Juliane Lintner erzählt aus den Anfängen:

Zu Beginn unseres Einsatzes besuchten wir Schwestern die kleinen katholischen Gemeinden in der Stadt Omsk und in den Dörfern des Omsker Gebietes. Dort begegneten wir dem innigen Glauben der Großmüt-

ter und -väter (Babuschkas und Deduschkas) und ihrer Sorge, wie sie den Glauben an die nächsten Generationen, an Kinder und Enkel weitergeben könnten. Gleichzeitig waren viele junge Familien in unseren Gemeinden vom täglichen Überlebenskampf erschöpft und hatten nur noch einen Wunsch: weg – nach Deutschland. Sehr viele saßen bereits auf ihren Koffern, bereit zur Ausreise. Der Strom nach Deutschland – und damit der „Aderlass“ der katholischen Gemeinden – war nicht mehr aufzuhalten.

In den nächsten Jahren erlebten wir mit allen „Gebliebenen“ den weiteren Zerfall der sowjetischen Strukturen: Betriebe gingen bankrott und mussten schließen, Arbeiter bekamen monatelang keinen Lohn, wurden entlassen, die Renten wurden nicht mehr ausgezahlt...das sowjetische soziale Gefüge brach zusammen und eine Besserung war noch nicht in Sicht. In dieser Situation war es für uns Schwestern klar: Wir mussten uns um die Menschen, gleich welchen Glaubensbekenntnisses, kümmern. Noch im ersten Jahr, im Herbst 1995, mieteten wir zwei Räume in einem ehemaligen Wohnheim, um dort die Caritasarbeit zu beginnen und sie registrieren zu lassen. Schwester Elisabeth wurde als Direktorin der Caritas amtlich bestätigt, ich wurde ihre Stellvertreterin. Dann kam die Zeit der Suche nach geeigneten Räumen, näher am Stadtzentrum, um besser erreichbar zu sein. Bei der Suche stand uns Olga Philippovna, Stadtarchitektin und Freundin der ersten Stunde, mit Rat und

Tat bei. Wir fanden Kellerräume in einem Wohnhaus in der Puschkinstraße. Die waren zwar in desolatem Zustand, doch von allen uns angebotenen Räumlichkeiten noch die beste Variante.

Die Renovierung war schwierig; schließlich liefen dort alle Rohre des mehrstöckigen Hauses zusammen und mussten ausgetauscht werden. Sie setzten uns auch später noch oft unter Wasser..., aber das Wichtigste war, dass die Caritasarbeit weiter ausgebaut werden konnte: Eine Kleiderkammer, eine Lebensmittelausgabe und die Sozialberatung begannen ihre Arbeit.

Viele Mütter kamen mit ihren Kindern und saßen oft stundenlang in den Räumen der Caritas, um sich zu wärmen, um Kleidung und etwas zu essen zu bekommen. Das bewog uns dazu, einen Kinderclub zu organisieren, der wie ein Magnet viele Kinder aus den bedürftigen Familien anzog. Es bildete sich ein Kreis freiwilliger Mitarbeiter, von denen manche dann auch zu bezahlten Mitarbeitern wurde.

Die humanitären Hilfslieferungen

Die Kontakte zur Caritas und zu anderen christlichen Bewegungen in Deutschland wie die Katholische Männerbewegung, zur Pharma-Firma Grünental in Aachen und zu vielen anderen ermöglichten uns, humanitäre Hilfe in großem Stil zu organisieren. Waggonweise kamen Möbel, Krankenbetten, Rollstühle, Pflegemittel, Brillen, Wäsche, Kleidung und vieles anderes mehr zu uns und wurde

von uns verteilt. Eine Optikerwerkstatt wurde eingerichtet und zwei Mitarbeiter ausgebildet, um passende Sehhilfen für Bedürftige bereitstellen zu können.

Alle Hilfsgüter mussten übergangsweise gelagert werden. Die dafür nötige Logistik forderte uns heraus und wurde unter der Leitung und dem unermüdlichen Einsatz von Schwester Elisabeth Jakobowitz gemeistert.

Die Kontakte zu den kleinen Gemeinden in den Dörfern ermöglichten es uns, die Bedürftigen auch dort mit humanitärer Hilfe zu unterstützen. So war es uns auch möglich, dort den Kindern aus armen Familien in den Schulen ein warmes Mittagessen zu bezahlen. Auch in den Dörfern fanden wir freiwillige Helferinnen, die für eine gerechte Verteilung der Hilfe sorgten.

Schulungen und Zusammenarbeit mit staatlichen und anderen Organisationen

Von Anfang an war uns die Schulung unserer Mitarbeiter ein wichtiges Anliegen. Bis wir selber Räume dafür hatten, quartierten wir uns in den Räumen der Evangelischen Kirche ein, mit der uns ein geschwisterliches Verhältnis verband, das bis heute so geblieben ist.

Die Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden war ein eigenes Kapitel und besonders heikel. Da war Schwester Elisabeths DDR-Vergangenheit ganz besonders hilfreich (was auch sonst oft der Fall war!). Schwester Elisabeth war zäh im Verhandeln und resistent gegen Versuche, die Caritas für eigene

Zwecke zu instrumentalisieren. Ein Beispiel: Bei einem Termin in der Stadtverwaltung sprachen wir das Problem der Obdachlosen an. Das war unserem Gegenüber sehr unangenehm; wir wurden darauf hingewiesen, uns doch um die Kriegsveteranen zu kümmern, das stünde uns besser an.

Doch am Ende bekamen wir zumindest einen Ort zugewiesen, an dem wir uns um die Obdachlosen kümmern „durften“. Unser gelber Mercedesbus wurde stadtbekannt und versorgte von da ab an jedem Wochentag die Obdachlosen mit Essen und mit medizinischer Hilfe.

Sehr willkommen dagegen waren wir den Leiterinnen der Sozialämter in den verschiedenen Stadtbezirken, deren Kassen leer waren und die froh und dankbar dafür waren, dass sie ihre Hilfsbedürftigen zu uns schicken konnten. Sie kamen gern zu den Planungsgesprächen, zu denen wir regelmäßig einluden, um die Sozialarbeit in der Stadt aufeinander abzustimmen. Unserer Einladung folgten außerdem regelmäßig Vertreter der Evangelischen Gemeinde, der Baptisten u.a. Leider war es auch im sozialen Bereich nicht möglich, mit Vertretern der Russisch-orthodoxen Kirche zusammen zu arbeiten; sie folgte unserer Einladung nicht.

Die humanitären Hilfstransporte wurden 1999 vom russischen Staat eingestellt, um die Entwicklung der eigenen Wirtschaft anzukurbeln und stärker zu unterstützen. Das war dann

Foto oben: Hilfsgüter kommen in Omsk an. Foto Mitte: Essensausgabe für Obdachlose. Foto unten: Der Kinderclub fand sofort großen Anklang. Fotos: privat.





Schwester Juliane Lintner bei ihrer Arbeit – damals wie heute immer nahe am Menschen. Foto: privat.

auch für uns der Anlass, uns noch mehr auf die Ressourcen im Land zu konzentrieren, Beratungen und Schulungen zu fördern, einen Pensionisten-Klub und Krankenbesuchsdienste zu organisieren.

Das neue Sozialzentrum

Als wir 1999 von der Schließung der Kleiderfabrik „Bolschwitschka“ nahe am Stadtzentrum erfuhren, mussten wir schnell zugreifen, denn das war ein „Schnäppchen“, das wir uns nicht entgehen lassen konnten. Der Erwerb des zweistöckigen Gebäudes bot der Caritas die Möglichkeit, in einem „Sozialzentrum“ alle Projekte unterzubringen und damit die Hilfe noch effektiver zu gestalten. Als weitere Projekte kamen eine „Wärmestube“ und ein Treff-

punkt für Familien mit behinderten Kindern dazu. Außerdem entstand unter ihrem Dach die zweite katholische Pfarrei in Omsk „St. Georg“, der auch die Räume des Sozialzentrums für diverse Treffen zur Verfügung stehen.

Die Leitung der Caritas in einheimischen Händen

2004 kam es zu einer einschneidenden Veränderung mit der Ernennung von Schwester Elisabeth zur Diözesan-Caritasdirektorin durch Bischof Josef Werth. An ihrer Stelle wurde der slowakische Diözesanpriester Melichar Repka eingesetzt.

Es wurde nun auch Zeit, die Leitung der Caritas in russische Hände zu legen. Wir konnten die Juristin Tatjana Afanasevna

Trofimova gewinnen: Sie war Anfang des Jahres 2000 zu unserer Gemeinde gestoßen. Als sie von der Arbeit der Caritas hörte und sich persönlich überzeugen konnte, war sie beeindruckt und stellte sich einen Tag in der Woche als juristische Beraterin kostenlos zur Verfügung. Dann arbeitete sie zwei Jahre als stellvertretende Caritasdirektorin. Dass das „von langer Hand“ so gefügt war, wurde uns deutlich, als Tatjana schließlich im Oktober 2006 die Leitung der Caritas übernahm. Bis heute leitet sie die Omsker Caritas mit viel Geschick und Tatkraft. Diese „lange Hand“ Gottes, seine Geduld und Güte, hat uns durch viele Höhen und Tiefen des Aufbaus der Caritas geführt – und niemals verlassen. Dafür und für unzählige andere „Hände“ sind wir sehr dankbar!



Das Haus der Caritas in Omsk. Aus der ehemaligen Nähfabrik wurde ein Haus der Sozialen Dienste. Foto: Ottmar Steffan.

Wanderer, kommst du nach Omsk...

von Susanne Staets, langjährige Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der Caritas Sibirien

Wanderer, kommst du nach Omsk, dann nimmst du vom Musikalny Teatr in der Stadtmitte den Bus oder eine Maschrouotka. Nach vier Stationen steigst du an der Haltestelle „Zweite Linie“ aus. Einmal die Straße des 10. Jahrestags der Oktoberrevolution überqueren und zwischen den Häusern und Garagen durch, bis ein langgestreckter zweistöckiger Ziegelbau auftaucht.

Auf der Stirnseite prangt in Riesenbuchstaben „Dobroe Dela“ – „Die Gute Tat“. Da weiß man Bescheid. Lustigerweise ist das der Name des privaten medizinischen Zent-

rums, das inzwischen 1/3 des Gebäudes gemietet hat.

Die alte Nähfabrik wurde kurz nach der Jahrtausendwende mit Hilfe der beiden Orden der Armen-Schwwestern vom Heiligen Franziskus, Aachen, und der Missionarinnen Christi, München, gekauft und umgebaut. Ihre Schwestern leiteten und begleiteten die Regional- bzw. später auch die Diözesancaritas von 1995 bis 2013.

**Zusammenfinden = Anfang
Zusammenbleiben = Entwicklung
Zusammenarbeiten = Erfolg**

Unter diesem Motto kommen jeden Tag die Direktorin Tatjana

Afanasevna mit ihren 35 festen Mitarbeitern und viele der 25 Freiwilligen zur Arbeit. Besonders berührend ist der Geist des Hauses. Eine besondere Form von Spiritualität, geprägt von Achtung, Toleranz und Ermutigung.

Ein Beispiel dafür ist für mich der Umgang mit der Putzfrau Anna* (Name von der Redaktion geändert), die von Anfang an dabei ist. Sie wohnt seit Jahren irgendwo in einem mehrstöckigen Wohnhaus auf einem Treppenabsatz, den sie sich mit Decken notdürftig abgeteilt hat. Mehr kann sie sich nicht leisten. Nachdem die Direktorin das

herausfind, hat sie nichts dagegen, dass sie sich weit über ihre Arbeitszeit hinaus im Haus aufhält. Sie macht ihre Arbeit zuverlässig, legt sich aber zwischendurch mal hin, um Schlafenachzuholen. Sie hat „zu Hause“ niemand und freut sich abends darüber, mit den Wächtern noch sitzen und reden zu können.

Der Rundgang durchs Haus

Wollen wir zur Direktorin, betreten wir das Haus nicht durch den Haupteingang, denn der ist mit vermietet, sondern über den Hof. Vorbei an den vermieteten Parkplätzen, rechts die Bahn-Container als Überbleibsel der humanitären Hilfe der 90iger, links die Sommerdusche für Obdachlose. Ganz hinten links der Eingang durch eine unscheinbare Doppeltür.

Bevor wir unseren Rundgang durch das Haus beginnen, müssen wir etwas zu den Finanzen sagen, denn das begegnet uns auf Schritt und Tritt.

Finanzen - keiner Exkurs

In jedem Land ist die Caritas immer eine örtliche Organisation. In Russland wurde sie 1991 nach 70 Jahren Religionsverbot gleichzeitig mit der Wiederzulassung der Katholischen Kirche, gegründet. Das heißt, nicht die deutsche Caritas arbeitet auch in Russland, sondern die russische Caritas wird von vielen Partnern und Sponsoren aus anderen Ländern unterstützt und begleitet. Sehr oft mit Spendengeldern, aber auch in Form von fachlicher Beratung. Ziel bei je-

der Caritas-Gründung ist es, über kurz oder lang auf eigenen Beinen zu stehen. Das ist fast immer auch die Grundbedingung für Projekte, die durch nicht-russische Partner gefördert werden. In den letzten Jahren ist daher immer intensiver nach Möglichkeiten zur Eigenfinanzierung gesucht worden. Dies war für die Omsker nicht so einfach.

Eine Möglichkeit ist es, die eigenen Gemeindemitglieder und private Spender zu aktivieren. Dies ist allerdings schwierig, wenn man bedenkt dass es in der 1,4 Millionen Stadt nur zwei kleine Gemeinden mit einer Handvoll Katholiken gibt. Unter ihnen ist leider kein Krösus, der wie eine gute Fee mit einem Wink des Zauberstabs alles hätte regeln können. Aus der Bevölkerung kommen regelmäßige Sachspenden in Form von Kleidung, Lebensmitteln und kostenlosen Eintrittskarten.

Eine weitere Möglichkeit ist es, eng mit der Verwaltung zu kooperieren und finanzielle Unterstützung zu erfahren. Das tut die Caritas von Anfang an und die Zusammenarbeit mit den städtischen Sozialzentren und Behörden ist durchaus als gut zu bezeichnen. Studenten der Hochschule für Sozialarbeit leisten oft Praktika in der Caritas ab. Das drückt sich aber leider nicht in Geld aus.

In Russland ist soziale Arbeit so gut wie ausschließlich in staatlicher Hand. Das Gesamtbudget zur Förderung von Nichtregierungsorganisationen liegt bei wenigen Millionen Euro. In den letzten Jahren gibt es zwar zu-

nehmend Ausschreibungen für soziale Projekte und die Caritas hat auch schon 3 von den 25, an denen sie sich beteiligte, gewonnen. Die Mittel sind jedoch meist nur sehr gering und umfassen normalerweise keine Personalkosten. Dazu kommt, dass das Misstrauen gegenüber russischen Organisationen, die so eng mit europäischen Partnern verbunden sind, immer stärker gestiegen ist. Für die Strategie der Transparenz, Korrektheit der Arbeit und konsequentes Nicht-Einmischen in politische Dinge spricht, dass die Caritas bisher noch nicht auf die Liste „ausländischer Agenten“ gesetzt worden ist.

Eine dritte Möglichkeit ist das Anbieten von Dienstleistungen gegen Geld. Ein gutes Beispiel dafür ist das Projekt „Hauskrankenpflege“. Klienten können Pflege- und Reha-Hilfsmittel ausleihen und Broschüren kaufen, in denen die wichtigsten Krankheiten gut und einfach erklärt sind. Damit ist eine Summe zusammengekommen, die die Arbeit des Projekts über eineinhalb Jahre finanzieren kann.

Die vierte Möglichkeit ist das Nutzen der eigenen Ressourcen. In Omsk ist dies vor allem das Gebäude. Vor 10 Jahren noch mit mehr als doppelt so vielen Mitarbeitern, hat es inzwischen viele Möglichkeiten gegeben, sich auch räumlich zu reduzieren. So sind heute nicht nur die Hälfte des 1. und 2. Stocks an das private medizinische Zentrum „Dobroe Dela“ vermietet, sondern auch der ehemalige Haupteingang.



Hauskrankenpflege: Seit über 10 Jahren hilft die Caritas in Russland – auch in Omsk –, die häusliche Pflege in das staatliche Gesundheitswesen zu integrieren. Foto: Susanne Staets.

Damit sind wir wieder zurück: Auf unserem Gang durch den Hof sind wir ja schon an den zahlreichen vermieteten Stellplätzen vorbeigegangen. Wir betreten das Gebäude durch die bereits erwähnte Doppeltür. Gehen wir dann rechts, kommt als erste die Heimat der Gemeinde St. Georg, die Hauskapelle, in der einmal am Tag ein Gottesdienst stattfindet. Dahinter beginnt der Trakt mit Sozialberatung, Kleiderkammer, Lebensmittelprojekt und Hauskrankenpflegezentrum. Gehen wir links, finden wir den Speisesaal der Mitarbeiter, die Küche und den Speisesaal der Suppenküche. Er wird abends und am Wochenende für Treffen der Anonymen Alkoholiker oder auch Hochzeiten vermietet.

Gehen wir eine Treppe höher, dann sind dort das Familienzentrum und das Behandlungszimmer der Masseurin. Gegen Geld kann man sich hier massieren lassen, zur Aromatherapie kommen oder die individuelle Förderung für entwicklungsverzögerte Kinder in Anspruch nehmen. Dahinter finden wir das Kinderzentrum und den Raum für Computerschulungen.

Der 2. Stock beherbergt die Verwaltung mit den Zimmern der Direktorin, der Vinzentrinnen und damit der stellvertretenden Direktorin, der Buchhalterinnen, des Systemadministrators, des Bildungszentrums, den Konferenzsaal und Übernachtungsmöglichkeiten für Langzeitfreiwillige oder Gäste.

Was keinen Platz braucht, ist das KUH Projekt. Das passt ganz bequem in eine Schublade der Direktorin. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass hier schon 155 Kühe und 108 Kälbchen ein zu Hause gefunden haben.

Die Projekte

Die inzwischen fast 30.000 Klienten der „Sozialberatung“, kommen zu 80 Prozent über das örtliche Sozialamt. Es ist der erste Anlaufpunkt im Haus, in dem die allgemeine und juristische Beratung stattfindet. Hier wird aber auch Hilfe geleistet bei der Suche nach Angehörigen, Familienzusammenführung oder aber auch der Feststellung von Identitäten. Hier wird festgestellt, welche Hilfe in wel-

chem Projekt der Caritas für die Hilfesuchenden infrage kommt: **Kleiderkammer, Suppenküche, Familienzentrum, Kinder- und Jugendzentrum oder Hauskrankenpflege:**

Haben die Hilfesuchenden schlicht Hunger, weil es nicht genug Geld zu Hause gibt, können sie in die **Suppenküche** gehen. Das machen täglich im Durchschnitt 130 Personen, davon die Hälfte Kinder.

Abgesehen von den Familien kommen vor allem Alte, deren Rente nicht reicht. Neben dem einfachen leckeren Essen sind die Omsker Zimtbrötchen in ihrer täglichen variierenden Form im ganzen Bistum berühmt. Brauchen sie etwas zum Anziehen, dann ist die **Kleiderkam-**

mer da. Im Jahr werden hier fünf Tonnen Kleidung, Schuhe und Bettwäsche ausgegeben, dazu in den Landkreisen nochmal zwei Tonnen.

Lebensmittelpakete bekommen vor allem arme Menschen, deren Einkommen weit unter dem Existenzminimum liegt, und Tuberkulosekranke. Das **jetzige Anti-Tuberkulose-Programm** legt den Fokus auf Obdachlose und entlassene Strafgefangene.

Die Gefängnisse sind wahre Brutstätten der Tuberkulose und die russischen Ansteckungszahlen sind die höchsten der Welt. Bisher wurden 8.000 Menschen unterstützt, darunter 2.500 Kinder prophylaktisch.

Im Projekt **Hauskrankenpflege**

arbeiten die Krankenschwestern Nurilya und Antonina. Sie pflegen nicht persönlich, so wie in Deutschland, sondern beraten und schulen. Einerseits Kranke und ihre Angehörigen, andererseits unterrichten sie Mitarbeiter staatlicher Institutionen und privater Firmen aus dem Pflege-sektor. Zu ihrer Arbeit gehören Hausbesuche, um zu begutachten, wie eine Wohnung umgebaut werden kann, und welche Hilfsmittel den Kranken in seiner Lage am besten unterstützen können. Viele dieser Hilfsmittel können ausgeliehen werden bis die staatliche Versorgung greift, die im Prinzip allen zusteht, aber ihre Zeit braucht. In den letzten fünf Jahren gibt es eine intensive Zusammenarbeit mit der Krankenpflegeschule in



Die Suppenküche der Caritas Omsk: Kein Stuhl bleibt leer zu Mittagszeit. Familien, alte Menschen, Obdachlose, Arme – all diejenigen die Hunger haben, sind hier willkommen! Foto: Susanne Staets.

Mönchengladbach. Zweimal im Jahr kommen Lehrer nach Omsk, um die Mitarbeiter der Hauskrankenpflegezentren aus ganz Russland weiterzubilden.

Das Wort **Schulung** zieht sich übrigens wie ein roter Faden durch die 20 Jahre junge Geschichte der Caritas. Das „Bildungszentrum“ entstand 1998. Hier durchliefen nahezu alle Mitarbeiter und Freiwilligen der Caritas teils jahrelange intensive Ausbildungen und Seminare mit insgesamt 3.000 Teilnehmern. So wurden aus vielen der Mitarbeiter hochspezialisierte Experten. Früh wurden auch Mitarbeiter der kommunalen Sozialzentren eingeladen teilzunehmen. Seit 2011 steht das Bildungszentrum als registrierte juristische Organisation auf eigenen Beinen. Das erlaubt der Caritas, mit staatlicher Genehmigung zertifizierte Kurse anzubieten. Das ist für staatliche Angestellte mit der in Russland üblichen Weiterbildungspflicht besonders wichtig. 800 Menschen haben dies bisher in Anspruch genommen.

Die Mitarbeiter des **Kinder- und Jugendzentrums** wurden am intensivsten ausgebildet: Seminare zum Umgang mit Kindern aus Alkoholiker Familien, Gewaltprophylaxe für Jugendliche und mehrjährige Ausbildungen in systemischer Familienberatung und zur Bewältigung von Trauma haben aus ihnen hochprofessionelle Pädagogen gemacht. Die meisten Eltern sind ihrer Rolle den Kindern gegenüber nicht gewachsen. Diese haben zu Hause einen Schlafplatz und wenig

mehr. Faktisch sind sie auf sich gestellt. Viele von ihnen wissen nicht, wie man sich wäscht oder wie man mit anderen in Kontakt gehen kann, ohne in Konflikt zu geraten. Die Pädagogen sind oft die ersten, die mit den Kindern spielen, basteln und Sport machen. Von ihnen lernen sie außerdem, was sie zum selbstständigen Leben brauchen: Kochen, Nähen, mit dem Computer umgehen. Im Laufe der Jahre war das Zentrum Anlaufpunkt für ca. 1200 Kinder zwischen 3 und 18 Jahren.

Das **Familienzentrum** ist mehr als eine Beratungsstelle in Erziehungsfragen. Viele Eltern sind entweder in Kinderheimen aufgewachsen oder waren in den kommunistischen Strukturen den ganzen Tag untergebracht. Sie haben wenig oder gar keine Vorstellung davon, was ein Kind braucht, weil sie es selbst nicht bekommen haben. Sie brauchen konkrete Anleitung, wie man mit einem Kind umgeht, es fördert oder auch nur mit ihm spielt. Oft leben sie in prekären Verhältnissen. In kleinen Holzhäusern, die mit einem Ofen geheizt werden. Sind die Eltern gut organisiert, wird jeder Zentimeter ausgenutzt, um Platz für alle Bedürfnisse der Familienmitglieder zu finden. Haben die Eltern keinen Plan, sieht es nicht so gut aus. Manche der Bilder haben sich mir förmlich eingebrannt. Der dramatische rote Theatervorhang direkt neben der verkohlten Wand. Während der Hochwasserkatastrophe stand das Wasser im Keller 5 cm unterhalb der Fußbodendielen. In der offenen Luke schwammen ein-

trächtig nebeneinander - Bierflasche und Schnuller.

Der Ambulanzbus **der Obdachlosenhilfe** bringt montags bis freitags um 14 Uhr das Essen zur Ausgabestelle in der Nähe des Bahnhofs. An Bord auch eine Krankenschwester, die Wunden versorgt und immer einen Vorrat an Kleidung dabei hat. Während des Winters gibt es zwei Sorten von Verletzungen: Erfrierungen, bei bis zu minus 45 Grad keine Seltenheit, oder Verbrennungen, wenn in den Schächten der Fernwärmetrassen an den heißen Rohren Zuflucht gesucht wird.

Vor ein paar Jahren wurde in der 9. Städtischen Klinik eine Station für Obdachlose eingerichtet, die auf Grund ihres körperlichen Zustandes auf der Straße keine Überlebenschance hätten. Sie werden regelmäßig von den Schwestern der Vincentinerinnen besucht. In den Zimmern mit 4 bis 8 Betten sind auch zwei Kekse oder Bonbons eine ersehnte Abwechslung.

Von den **Freiwilligen**, einige von ihnen aus Osnabrück, hat es in diesen Jahren viele gegeben. Eine davon war auch ich. Ich kam im Dezember 2005 für sechs Monate und ging nach neunundsechzig Monaten im August 2011 wieder. Ein Teil meiner Aufgaben als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit waren die Besuche in den Regionen und als Fotografin die Dokumentation der Lebensbedingungen und der Arbeit der Projekte. In Omsk bin ich sehr oft gewesen. Und so kenne ich auch heute noch fast alle Mitarbeiter und, wie sich herausstellte, einige der Klienten.



Dank der Caritas Omsk kann diese Mutter mit ihren fünf Kindern wieder menschenwürdig leben. Foto: Susanne Staets.

Ich muss gestehen, ich hatte mir Sorgen gemacht. Ich hatte in den letzten zwei Jahren viele russische Artikel gelesen und den Eindruck gewonnen, die Verhältnisse in Russland seien dramatisch schlecht. Ich war auf das Schlimmste gefasst. In den ersten Tagen kam ich allerdings gar nicht dazu nachzufragen, sondern musste permanent die Frage beantworten, ob es in Deutschland denn wirklich so schlimm sei? Das Land kurz vor dem Bürgerkrieg? Das konnte ich nicht so ganz bestätigen. Ich hatte mir riesige Sorgen um sie gemacht, sie hatten sich Sorgen um uns gemacht. Ein bisschen lustig und rührend zugleich. Die Antworten auf meine Fragen fand ich in den Gesichtern. Dem klaren Gesicht von Maria* der jungen Mutter mit der Bier-

flaschen-Schnuller-Kellerluke. In den Gesichtern ihrer schönen Töchter, mit denen sie zur Jubiläumsfeier in der Suppenküche gekommen war. Sie hat ihr Leben in die Hand genommen, war zwischendurch die Köchin der Diözesancaritas in Novosibirsk. Im Gesicht von Magda*, die ich damals mit ihren vier Kindern in ihrem winzigen Häuschen mit Plumpsklo im Garten und Wasser vom Kran auf der anderen Straßenseite besucht hatte. Ich habe sie abgehärmt in Erinnerung, jetzt strahlt sie mit ihren offenen grauen Augen Selbstbewusstsein und Würde aus. Ihre damals so schüchternen Kinder tanzten beim Jubiläum vor versammelter Mannschaft. Im Gesicht von Sergeij*, ein alter Bekannter bei der Essensausgabe für Obdachlose. Dass er noch

lebt! Er war damals meist verwirrt, redete mit sich selbst, machte stereotype Bewegungen. Heute wirkt sein Blick klarer, sein Gesicht harmonischer. Dem Gesicht von Anna*, der Putzfrau, die ein ruhiges Selbstbewusstsein ausstrahlt. Die Entwicklung zum Guten ist bei ihnen weitergegangen. Das wirkt sich positiv auf ihre Kinder aus. Ich erkenne wieder, was für mich damals so faszinierend war, warum ich mich jahrelang nicht losreißen konnte: Mit der Arbeit dieser sibirischen Caritas werden Schicksale verändert. Menschen fühlen sich unterstützt und gehalten und entfalten sich auf diesem stabilen Hintergrund. Ich könnte zur Wiederholungstäterin werden ...(* Name von der Redaktion geändert)

20 Jahre Arbeit der Caritas in Omsk (West Sibirien) in Zahlen

Kleiderkammer:

Zeitraum: 1996-heute
Hilfempänger: 64.000 Kinder und 58.000 Erwachsene
Art der Hilfe: 220 Tonnen Kleidung, Schuhe, Decken, Wäsche, Spielsachen etc.
Für 1.670.000 Rubel Medikamente, Behandlungskosten, Fahrkarten zum Heimatort, Holz und Kohle, Strom, Wasser und Heizung, Hygieneartikel

Optiker:

Zeitraum: 1998-2010
Hilfempänger: 21.140 Kinder und Erwachsene erhielten Brillen

Lebensmittelpakete:

Zeitraum: 1999-heute
Hilfempänger: über 45.000 Kinder und Erwachsene
Art der Hilfe: pro Person je 1kg Mehl, Zucker, Buchweizen, Reis, Erbsen, Nudeln, 1 Liter Öl und 1 Packung Multivitamin-Tbl. für jedes Kind

Anti-Tuberkulose-Programm:

Zeitraum: 1999-heute
Hilfempänger: 5.500 Tuberkulosekranke und 3.000 in ihrem Haushalt lebende Kinder
Art der Hilfe: 23.000 Lebensmittelpakete

Sozialberatung:

Zeitraum: 2000-heute
Art der Hilfe: Beratung bei sozialen Problemen: 28.300 Personen
Beantragung eines Personalausweises: 222 Personen
Beantragung der Staatsbürgerschaft: 24 Personen
Suche nach Angehörigen: 33 Personen
Rückkehr zur eigenen Familie: 56 Personen
Juristische Beratung: 595 Personen

Suppenküche:

Zeitraum: 2001-heute
Hilfempänger: 8.000 Erwachsene und 7.500 Kinder
Art der Hilfe: 450.000 Portionen heißes Mittagessen

Sozial-medizinischer Dienst für Obdachlose (Straßenambulanz):

Zeitraum: 1998-heute
Hilfempänger: 10.000 Menschen ohne festen Wohnsitz
Art der Hilfe: 120.000 Portionen Essen
44.000 medizinische Behandlungen

8.000 Stück Seife
Kleidung, Schuhe ohne Zahl

Kinder- und Jugendzentrum:

Zeitraum: 1999-heute
Betreute: 1.200 Kinder und Jugendliche im Alter von 4 – 18 Jahre
Art der Hilfe: Vermittlung von Alltagsfertigkeiten wie Körperpflege, Kochen, Nähen, Wäschepflege, Umgangsformen und Leben in hilfreichen Beziehungen, Erziehung zu Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit, Sport, gesunder Lebensweise, Förderung ihrer Talente und ihrer Kreativität, Hilfe beim Lernen, bei den Hausaufgaben und bei der Berufswahl

Familienzentrum:

Zeitraum: 2001-heute
Hilfeempfänger: 1.700 Familien mit 2.500 Kindern
Art der Hilfe: 12.000 Beratungen zu Erziehungsfragen
10.000 Beratungen zu Fragen der altersgerechten Entwicklung der Kinder
11.000 Massagen für Mütter und Kinder
7.000 Aromatherapie und Entspannungsprogramm
1.324 unterernährte Kinder erhielten Babynahrung aus dem Babyhilfsfonds
115 Schwangere in Krisensituationen haben sich für ihr Kind entschieden
170 behinderte Kinder wurden über 1.000 Std. individuell gefördert

Hilfe für Kinder in armen Familien über die Caritashelferinnen in 7 Dörfern:

Zeitraum: 1996-heute
Art der Hilfe: Schulspeisung für 15.300 Kinder und Schulsachen für 11.000 Kinder

Hilfe für Kinder in Schulen, Krankenhäusern und Sanatorien:

Zeitraum: 1996-heute
Art der Hilfe: Schulsachen für 560 Kinder
Sommerlager für 390 kranke Kinder
2.500 kg Lebensmittel
Spielen, Spaziergänge und Feste für 120 Waisenkinder im Krankenhaus

Näherei:

Zeitraum: 1998-heute
Zielgruppe: Körperbehinderte Frauen und Rentnerinnen haben ehrenamtlich für Kinder, behinderte und alte Menschen in Familien, Krankenhäusern und Heimen 13.500 Stück Kleidung, Nachtwäsche und Bettwäsche genäht und 6.000 Pullover, Socken, Handschuhe, Mützen und Schals gestrickt.

Hilfe für Betroffene von regionalen Naturkatastrophen:

Zeitraum: 7 Projekte in den Jahren 2000-2002, 2003-2006, 2009, 2013
Hilfeempfänger: 4.000 Familien mit 6.000 Erwachsenen und 6.500 Kindern
Art der Hilfe: 200 Tonnen Lebensmittel
80 Tonnen Kohle und 100 m³ Brennholz
4.000.000 Rubel für warme Kleidung, Schuhe, Decken, Bettwäsche
3.000.000 Rubel für Baumaterial und Reparaturarbeiten an den Häusern

50.000 Rubel für Medikamente

Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen im Hospiz:

Zeitraum: 2000 – 2004
Betreute: 71 Patienten
Art der Hilfe: seelsorgliche Begleitung, Gespräche
Versorgung mit Hygieneartikeln, Pflegehilfsmitteln, Rollstühlen etc.

Ausstattung für Krankenhäuser und Heime für alte und behinderte Menschen:

Zeitraum: 1996 – 2004
Art der Hilfe: 13.000 kg Krankenbetten, Nachtschränken, Rollstühle, med. Geräte etc.
9.200 kg Berufsbekleidung
8.000 kg Bettwäsche
13.000 kg Patientenwäsche

Hauskrankenpflege:

Zeitraum: 2008-heute
Art der Hilfe: 13.000 pflegebedürftige Menschen und ihre Pflegepersonen wurden bei 2.000 Hausbesuchen und 15.000 Beratungsgesprächen zu Fragen der häuslichen Krankenpflege beraten und individuell angeleitet.
3.000 Pflegehilfsmittel wurden ihnen vorübergehend ausgeliehen.
600 Mitarbeiterinnen der kommunalen Sozialzentren und pflegende Angehörige haben an den Hauskrankenpflegekursen teilgenommen.

Bildungszentrum:

Zeitraum: 2001 – 2010
Art der Hilfe: An den verschiedenen Seminaren nahmen 3.000 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der Caritas und kommunaler Sozialzentren teil.
Zeitraum: 2011-heute
Art der Hilfe: Das Bildungszentrum wurde als Organisation juristisch registriert und hat die Lizenz für berufliche Fortbildungen erhalten. Seitdem haben 800 Mitarbeiterinnen der Caritas, staatlicher Sozialzentren und Wohlfahrtsverbände zum Kursabschluss ein staatlich anerkanntes Zertifikat erhalten.

Betreuung obdachloser Patienten im städtischen Krankenhaus Nr. 9:

Zeitraum: 2009-heute
Art der Hilfe: 2.500 Stunden haben die Ehrenamtlichen Helfer/innen der Caritas Patienten gepflegt, Gespräche geführt und Feste gestaltet.

Kuhprojekt:

Zeitraum: 2010-heute
Hilfsempfänger: 263 kinderreiche Familien in Dörfern des Omsker Gebietes
Art der Hilfe: 155 Kühe und 108 Kälbchen



Wiedersehen: Schwester Juliane kann es kaum glauben. Sie trifft einige der von ihr betreuten Obdachlosen nach Jahren wieder. Foto: Susanne Staets.

Jubiläumsfeier und großes Wiedersehen

von Schwester Juliane Lintner

Vom 20. Januar bis 2. Februar besuchten wir – Schwester Paula Bickel und ich – Omsk in Westsibirien, wo wir 16 Jahre als Missionarinnen Christi im Einsatz waren, und von wo wir vor fünf Jahren – am 24. Februar 2011 - zurückgekehrt sind. Der Anlass für unseren Besuch war die Einladung zum 20-jährigen Jubiläum der Caritas Omsk, der wir beide als Vertreterinnen der „Gründergeneration“ gerne gefolgt sind.

Als wir am 21. 01. pünktlich am Flughafen in Omsk landeten, hatte es „gefühlte“ minus 33

Grad, es ging ein scharfer Wind und schlagartig wussten wir: es ist kein Traum - wir sind wirklich in Sibirien! Die ersten Tage waren ausgefüllt mit Besuchen, Treffen und vielen Gesprächen mit Bekannten.

Gleich am zweiten Tag fuhren wir ins Dorf Serebropolje, deutsch „Silberfeld“, 80 km südlich von Omsk, wo wir im Sommer 2012 das Altenheim „Hl. Simeon und Hanna“ eingeweiht hatten. Dort leben jetzt außer Regina, der Leiterin, und Ella, auf deren Grund das Heim gebaut wurde, noch drei weitere Bewohner: Alina und Lydia aus

Kasachstan und Anatolii aus Novosibirsk. Die Heimbewohner betreiben eine kleine Landwirtschaft; sie haben zwei Ziegen (demnächst gibt es Nachwuchs, dann werden es drei sein), ein paar Hühner und einen alten Kater. Pfarrer Grigorij aus Omsk kommt am Samstag zum Gottesdienst, dazu kommen meist noch ein paar Leute aus dem Dorf. Die kleine Hausgemeinschaft freut sich über Besuche, die das eher beschauliche Leben im Dorf ein wenig auffrischen.

Am ersten Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der



Herzlich willkommen: Im katholischen Altenheim Serebropolje leben Alina und Lydia aus Kasachstan und Anatolii aus Novosibirsk. Foto: Susanne Staets.

Pfarrkirche „Darstellung des Herrn“, anschließend gab es zu unserem Empfang ein „Tschae-pietje“ ein „Pfarrcafé“ würden wir sagen. Die Torten waren cremig und süß und die Wiedersehensfreude groß! Pfarrer Grigorij bietet jeden Sonntag für alle Interessierten Glaubenskurse an; immer gibt es eine Gruppe von 8-10 Teilnehmern, die dann wieder ihre Freunde mitbringen und es beginnt ein neuer Kurs. Otez (Vater) Grigorij ist Russe, ein begnadeter Prediger und Katechet; das tut der Gemeinde gut und sie wächst langsam aber stetig. Schwester Antonia von den slowakischen Vinzentinerinnen gibt Kinder- und Jugendkatechesen, so kommen auch wieder Kinder zu den Gottesdiensten

und es gibt Ministranten... Die etwas abgelegene Gemeinde am linken Ufer des Irtysch hat durch ihren eher dörflichen Charakter den Vorteil, dass das Grundstück um die Kirche genutzt werden kann. Der Bau eines neuen Pfarrhauses ist in Planung, es gibt neue Perspektiven für die Omsker Katholiken. Das zu erleben ist eine große Freude für uns!

Das Fest kann beginnen

Am Dienstag, den 26.01. war das Jubiläumsfest und weitere Gäste kamen: Ottmar Steffan von „Eine Kuh für Marx“, deren Kuhprojekt vor 7 Jahren auch in „unseren“ Dörfern in Sibirien mehrere Familien mit einer Kuh versorgte: Arme Familien be-

kommen eine Kuh geschenkt, so dass sie durch den Verkauf von Butter und Käse kleine Einnahmen erzielen können. Das erste Kalb wird an eine andere Familie weitergegeben und so erzielte dieses Projekt eine Breitenwirkung, die sich sehr positiv ausgewirkt hat. Mittlerweile wurde die 500. Kuh von Osnabrück finanziert und ernährt viele, meist kinderreiche Familien in den Dörfern im Westen und Osten Russlands. Aus Düsseldorf kam Susanne Staets angereist. Sie hat sechs Jahre in der Caritas Novosibirsk Öffentlichkeitsarbeit geleistet und mit ihren Fotoarbeiten Prospekte gestaltet und Ausstellungen gemacht. Auch diesmal war sie mit dem Fotoapparat ständig un-



20 Jahre Caritas Omsk ist ein Grund zu danken – hier im Rahmen einer heiligen Messe. Foto: Susanne Staets.

terwegs, um alles Wichtige ins Bild zu bringen.

Der Jubiläumstag begann mit einer feierlichen Messe im Caritas-Sozialzentrum, Gemeinde St. Georg, die von der Geistlichkeit von Omsk – Pfarrer Dmitrij aus der Ukraine und P. Daniel, ein Brasilianer aus Sao Paulo, Pfarrer Grigorij als Dekan und P. Gracian, Franziskaner und Direktor der Diözesancaritas Novosibirsk, in Konzelebration geleitet wurde. Bischof Werth musste seine Teilnahme am Fest kurzfristig absagen, da ein koreanischer Priester seiner Diözese gestorben war und in Korea beerdigt wurde.

Nach dem Gottesdienst begann der Festakt im Konferenzsaal, den Frau Tatjana Afanasevna, Trofimova, die Caritas-

direktorin von Omsk, leitete. Anhand einer Power-Point-Präsentation erläuterte sie die aktuelle Arbeit der Caritas und gab Rechenschaft über die Arbeit in den vergangenen 20 Jahren. Die eindrucksvoll gestaltete Präsentation sprach für sich – sie wurde mit großem Respekt zur Kenntnis genommen.

Blick zurück auf 20 Jahre Caritas in Omsk

Die Caritas Omsk hat mittlerweile Vorzeigecharakter in der Diözese und über sie hinaus. Das zeigten dann auch die anschließenden Gratulationen und Reden der Teilnehmer. Auch Schwester Paula und ich konnten unsere Gratulation einbrin-

gen und unseren Beitrag zu diesem Anlass leisten.

Die einzelnen Projekte der Caritas wurden durch die Mitarbeiter lebendig präsentiert, mit Sketchen, selbstgetexteten Liedern oder Gedichten... Die Atmosphäre war fröhlich und locker und das anschließende Festessen war sehr lecker.

Damit war das Jubiläumsfest noch lange nicht zu Ende. Auch die Gäste, die täglich um ein warmes Mittagessen in die Caritas kommen, wurden in die Feier mit einbezogen, sie bekamen am nächsten Tag ein Festessen mit Geschenken, präsentiert mit Liedern und Tänzen des Kinderclubs. Einer der Pförtner des Caritas-Sozialzentrums hat mit Gitarre und Gesang für Stimmung und Leichtigkeit gesorgt;



20 Jahre Caritas Omsk – ein Grund zu feiern und zu tanzen. Foto: Ottmar Steffan.

er kann viele Volkslieder und Romanzen auswendig und es gelang ihm, alle zum Mitsingen zu bewegen. Ich wurde gebeten, die feiernde Gemeinde zum Tanzen zu animieren, was mir gar nicht schwer fiel. Am Abend waren alle Mitarbeiter und Gäste zu einem eigens für das Jubiläum gestalteten Chorkonzert eingeladen. Auf dem Programm standen geistliche, folkloristische und moderne Lieder – erstklassig vorgetragen!

Am Donnerstag kamen die Obdachlosen am Bahnhof zum Mitfeiern an die Reihe. Für sie wurde – bei minus 25 Grad – ein kleines Fest im Freien veranstaltet – was bei uns unvorstellbar wäre. O. Dmitrij hielt eine kurze Ansprache, der Kin-

derclub präsentierte ein Lied mit Tanz und dann gab es eine warme, dicke Erbsensuppe. Geessen wird an bzw. auf den Rohren der Fernheizung. Die Obdachlosen ließen sich das Essen schmecken und freuten sich über Süßigkeiten und heißen Tee. Auch wenn es für uns ein vertrautes Bild war: Diese Menschen in der Kälte zu sehen, ihre blaugefrorenen Gesichter und Hände – sich daran zu gewöhnen, ist unmöglich. Es macht unendlich traurig. Mit diesen Bildern führen wir im warmen Auto in die warme Wohnung zurück...

Am Donnerstag fand ein Treffen mit den Partnerorganisationen der Stadt und des Omsker Gebiets statt. Dazu kamen der

Pfarrer der evangelischen Gemeinde, zwei Vertreter einer Organisation, die sich der Drogenabhängigen annimmt, Vertreter der Stadtverwaltung und der Sozialämter. Es war ein sehr herzliches Miteinander. Die Arbeit der Caritas wurde sehr gelobt. Für uns ist es ein Zeichen dafür, dass die jahrelange Zusammenarbeit weiterhin gut gelingt.

Besuch im Krankenhaus Nr. 9

Am Freitag besuchten wir schließlich die ehemaligen Obdachlosen im Krankenhaus Nr.9. Wir hatten den Besuchsdienst dort begonnen und der Krankenstation mit Betten und Nachtkästchen, mit Dienstkleidung für das Personal, Bettwä-



Seit vielen Jahren gehört die Versorgung von Obdachlosen zur Arbeit der Caritas Omsk. Foto: Susanne Staets.

sche, Pampers und Pflegemitteln geholfen. Viel hat sich auch dort nicht verändert – na ja, die Räume wurden geweißelt, die Fenster zum Teil erneuert.... Zwei der damaligen Bewohner konnten wir wiedererkennen und das war traurig und trotzdem auch schön. Fast alle dort haben Amputationen hinter sich – als Folge des jahrelangen Lebens auf der Straße. Auch dort verteilten wir kleine Geschenke, Süßigkeiten und unser Pförtner sang Volkslieder und erreichte mit seinem Gesang so manche Herzen – solche, die mitsangen und andere, die einfach nur weinten...

Am letzten Wochenende waren wir zu Besuch bei den Priestern und dann auch bei den Schwes-

tern aus der Ukraine. Beide Gruppen gehören der „Gemeinschaft vom menschengewordenen Wort“ an, die im byzantinischen und im römischen Ritus zu Hause ist. Der Austausch war sehr herzlich. Leider müssen sie feststellen, dass die griechisch-katholischen Gemeinden sich langsam ganz auflösen, nicht nur in Sargatskoe, wo traditionell eine Gemeinde war, sondern auch in der Stadt Omsk. So konzentriert sich jetzt ihre Seelsorge in den Dörfern und in der Stadt mehr auf die kleinen Gruppen und Pfarreien mit römisch-katholischem Ritus.

Altes und Vertrautes

Sehr mitschwesterlich und unbeschwert was das Zusammen-

leben mit den Omsker Schwestern, die nach uns gekommen sind. Sie nahmen uns in ihre – damals unsere – Wohnung auf. Wir waren noch mit allem vertraut: sogar die Möbel und das Geschirr, die Wäsche... alles war uns noch bekannt... so als wären die fünf Jahre Abwesenheit gar nicht gewesen!

Die Schwestern haben viele Dienste, die wir begonnen hatten, weiter geführt und auch erweitert. Schwester Antonia ist stellvertretende Direktorin der Caritas. Ihre Aufgabe ist der Kontakt zum Personal, geistliche Impulse und Treffen der Mitarbeiter zu organisieren und durchzuführen. Am Wochenende arbeitet sie in der Pfarrei mit. Schwester Michaela leitet den Seniorenclub und eine Gruppe,

die sich aus den Besuchern der Wärmestube gebildet hat. Sie besucht Behinderte und Kranke und jeden Freitag die Station der ehemaligen Obdachlosen im Krankenhaus Nr.9. Schwester Teresa begleitet sie dabei. Sie arbeitet in der Pfarrei St. Georg und im Kinderclub der Caritas mit.

Nona und ihre drei Mädchen Ludmilla, Marianna und Viktoria – schon vor unserer Zeit zugezogen aus Aserbaidschan – luden uns am Samstag noch zum Mittagessen zu sich ein; sehr würzig zubereitet und mit Klaviermusik von Marianna abgerundet. Nona leitet seit Herbst 2015 die Küche der Caritas. Sie ist ein großer Gewinn; ihre Kochkunst kommt dort allen zu Gute. Sie ist sparsam und dabei sehr kreativ.

Zwischendurch ließ es sich Olga Philippovna, Architektin und freiwillige Helferin der Caritas von Anfang an, nicht nehmen, uns in ein Konzert und ins Theater einzuladen. Das Konzert war ein Unikat: amerikanische Musik gespielt auf alten russischen Instrumenten – es war erstklassig, leicht und beschwingt. Es war schön, aus Porgy and Bess von George Gershwin, aus Westsidestory von Leonard Bernstein und Country-Musik „auf Russisch“ zu hören und die Musiker, die Spaß und Leichtigkeit um sich verbreiteten, zu erleben. Im Theater sahen wir „Der Nussknacker“ – ein beliebtes Ballett, zu dem Tschaikowsky die Musik geschrieben hat und das in der vornehmen, deutschen Gesellschaft in der Weihnachtszeit des 18. Jahrhunderts spielt.

Den letzten Tag reservierten wir für ein abschließendes Gespräch



Tatjana Afanasevna Trofimova: Die Direktorin der Caritas Omsk ist ein Garant für professionelle Sozialarbeit mit Herz und Engagement. Foto: Susanne Staets.

mit Tatjana Afanasevna Trofimova, der Caritasdirektorin, über die Situation der Caritas und ihre Pläne für die Zukunft. Tatjana ist hauptsächlich mit den Finanzen der Caritas beschäftigt: mit Abrechnungen und mit dem Suchen von Finanzquellen. Sie hat sich gut eingefunden und denkt daran, in absehbarer Zeit eine Nachfolgerin für sich einzuarbeiten. Dabei hat sie schon ein Auge auf eine Frau geworfen, der sie ihrer Meinung nach die Leitung der Caritas anvertrauen könnte. Deren Familie kam vor einem Jahr aus Kasachstan, ist praktizierend katholisch. Die Frau hat ein technisches und später noch ein ökonomisches Hochschulstudium absolviert. Derzeit arbeitet sie in einer Bank in der Nähe der Caritas. Tatjana ist im Kontakt mit ihr und bekam schon so manchen guten Rat in finanziellen Fragen. Die Caritas Osnabrück hat bereits angeboten, bei der Einarbeitung der Nachfolgerin behilflich zu sein. Wir bestärkten Tatjana bei ih-

rem Vorhaben und hoffen, dass die Caritas in Omsk ihren guten Weg weitergehen kann.

...und zum Schluss...

Wir wurden oft zur Flüchtlingsproblematik in Deutschland und Europa gefragt, denn die Nachrichten in den russischen Medien beschreiben ein Horrorszenario, das sich bei uns abspielen soll – völlig überzeichnet. Wir bemühten uns, die Realität so ehrlich wie möglich zu beschreiben: Ja, es gibt Probleme, aber wir können auf die Einsicht und Hilfsbereitschaft sehr vieler Menschen bauen – und dass wir viele sind, die jede Fremdenfeindlichkeit abwehren. Ob es uns gelang, unsere Freunde zu überzeugen? Ein kleines Senfkorn Hoffnung ist vielleicht gesät.

Was bleibt von diesen Tagen in Omsk? Viel Freude, Dankbarkeit – und noch mehr Nachdenklichkeit und Fragen – auch an mich selbst. Barmherzigkeit ist gefragt – mehr, viel mehr...

Omsk - Früher





Omsk – Heute



Manches Haus braucht fast genauso viel Pflege wie die betagten Bewohner, die darin leben. Foto: Ottmar Steffan.

Hausbesuche in Marx – Schlaglichter einer Russlandreise

von Ottmar Steffan

Russlandweit arbeitet die Caritas in der Hauskrankenpflege an neun Standorten, in Sibirien (Novosibirsk, Tscheljabinsk, Omsk, Barnaul und Ischim), in St. Petersburg und im Bistum St. Clemens (Saratow, Wolgograd und Marx) mit 22 Krankenschwestern. Ziel des Programms ist es, den Zugang zu qualifizierter Pflege für schwerkranke Menschen in der russischen Gesellschaft zu erhöhen und weitverzweigte Netze zu bilden, damit Pflege sich im rus-

sischen Gesundheitswesen etabliert.

Derzeit gibt es hier eine große Lücke im System, die dazu führt, dass Patienten stationär und daheim nicht ausreichend gepflegt werden. Partner der Caritas sind vor allem staatliche Einrichtungen des Gesundheitswesens (Krankenhäuser, Sozialschutz, medizinische Schulen), deren Mitarbeiter durch unsere Fachkräfte in Pflegeschulungen grundsätzliche Pflege-

kenntnisse erwerben, um sie in der Praxis anzuwenden.

Diese Schulungen finden ebenfalls für Angehörige von Pflegebedürftigen statt, um so auch die Pflege zu Hause zu ermöglichen. Unsere Caritaskollegen werden intensiv, auch mit Hilfe von Experten aus Deutschland (Fachkräfte der kbs-Akademie für Gesundheitsberufe in Mönchengladbach), geschult, um diese Lehrtätigkeiten ausüben zu können.



Olga Alexandrowna strahlt, wenn sie über ihr interessantes Leben erzählen kann. Foto: Ottmar Steffan.

Beispielsweise durch Kinästhetik-Kurse und Einheiten zu „Multiplikatoren der Pflege von Schwerkranken“. Die Ausbildung, Beratung und Begleitung des Pflegepersonals erhöht auf diese Weise die Qualität der Pflege von Schwerkranken zuhause und in medizinischen Einrichtungen.

In der Kleinstadt Marx (30.000 Einwohner) haben wir mit unseren Mitarbeitern einen zusätzlichen Schwerpunkt gesetzt: Zwar gibt es hier ebenfalls den Ansatz der Netzwerkarbeit und der Pflegeschulungen (auch bereits ausgeweitet auf umliegende Dörfer, in denen kaum noch medizinische Hilfe vor Ort nachgehalten wird), doch darüber hinaus konnte mit Hilfe von „Eine Kuh für Marx“ eine

Sozialstation in Marx aufgebaut werden.

Sozialstation in Marx

Mit dieser Arbeit, die hier von unseren vier Caritas-Pflegekräften seit 2012 geleistet wird, zeigen wir beispielhaft, wie mit konkreter Hilfe für Klienten, die ansonsten im häuslichen Umfeld nicht weiterleben könnten, ein Verbleib in den eigenen vier Wänden möglich bleibt. Unsere Mitarbeiter treffen auf zum Teil erschütternde Lebensumstände. Nicht selten kommt es dabei auch zur Begleitung von Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens.

Wenn ich in Marx bin, versuche ich immer, unsere Mitarbeiter in

der Hauskrankenpflege beim Hausbesuch zu begleiten. Dieses Mal war ich mit Tatjana und Marina bei der Witwe Olga Alexandrowna. Es handelt sich um eine 80-jährige Frau nach einem Schlaganfall, die alleine in ihrer kleinen Wohnung lebt und nur sehr langsam wieder in der Lage ist, sich hier und da zurechtzufinden. Olga ist Diabetikerin, hat zwei Söhne, die aber nicht im näheren Umfeld wohnen und sie nur sporadisch im Jahr besuchen. Sie ist 1991 aus Baku (Hauptstadt Aserbaidschans) nach Marx gekommen. Dort war sie lange als Handarbeitslehrerin beschäftigt.

Olgas Gesamtzustand ist immer noch sehr instabil. Sie benötigt Hilfe, um ihre körperliche Be-



„Pit tschai – Teepause“ bei Natalia und Sergej. Hausbesuche werden bei Pfarrer Bosco und Schwester Paulina groß geschrieben. Foto: Ottmar Steffan.

weglichkeit zurückzuerlangen. Dabei sind in den letzten Wochen schon enorme Fortschritte gemacht worden, so dass sie sich wieder mit einer Gehhilfe in der Wohnung bewegen kann. Die von der Stadt bereitgestellte Sozialarbeiterin versorgt sie mit Essen und hilft ihr im Haushalt. Sie selbst kann sich mittlerweile wieder einfache Speisen zubereiten. Die Patientin wird von unserer Krankenschwester Marina in allen Bereichen der Pflege versorgt. Es geht vor allem um Hygiene, Anziehen, Waschen, Bewegungsübungen, Kontrolle der Medikamenteneinnahme und darüber hinaus um persönliche Nähe.

Das Risiko, dass ihr im Alltag etwas zustoßen kann, ist nicht von der Hand zu weisen, doch das Krankenhaus, das Marina angefragt hat, sie aufzunehmen, ist dazu derzeit nicht bereit. Eigentlich braucht Olga ständige Kontrolle, aber das, was das Team leisten kann, ist ein täglicher Besuch.

Vom Krankenhaus abgelehnt

Olga war in den letzten zwei Jahren nicht mehr vor der Tür. Doch Marina, die die Patientin bereits ein halbes Jahr unterstützt, hofft, dass dies irgendwann einmal wieder möglich werden kann. Anfangs hatte die

Patientin große Sprachprobleme, mittlerweile kann sie sich – langsam und mit einfachen Sätzen – wieder artikulieren. Sie strahlt eine innere Zufriedenheit und Dankbarkeit aus. Dies hilft ihr bei der Genesung. Marina übernimmt auch Aufgaben, die ihr nach dem Zuschnitt unseres Pflegeprojektes eigentlich nicht zustehen. So führt sie einen Zuckertest mit ihr durch, weil Olga dies alleine nicht hinbekommt und eine staatliche Krankenschwester keine Hausbesuche macht.

Es gibt telefonischen Kontakt zur Schwiegertochter der Patientin. Mit ihr ist abgesprochen worden, dass die Caritas über

einen eigenen Haustürschlüssel verfügt. So kommt Marina immer in die Wohnung. Außerdem ist mit der Schwiegertochter vereinbart, dass die Leistungen der Caritas mit 2.500 Rubel pro Monat (ca. 30 Euro) vergütet werden. Marina spricht davon, dass sie sich viel lieber länger mit der Patientin beschäftigen würde, aber der Zeitrahmen dafür oft nicht reiche. Wir gehen mit Olga ein Fotoalbum mit Fotos aus alten Zeiten durch und sehen, wie sie beim Durchblättern regelrecht aufblüht. Wir verabschieden uns und Marina verspricht, morgen wiederzukommen. „Kommt wieder“, ruft sie mir noch zu, „Kommt wieder! Ich warte auf Euch!“

Zweiter Hausbesuch

Pfarrer Bosco und die Eucharistieschwester Paulina machen mit mir einen weiteren Hausbesuch in Marx. Es geht zu Natalja und Sergej. Ihre eigenen Kinder sind schon aus dem Haus. Dafür haben sie von Nataljas verstorbener Schwester die beiden schulpflichtigen Kinder Kyrill und Angelina bei sich aufgenommen. Natalja und Sergej müssen heute Abend noch zur Nachtschicht rausfahren. Sie beschreiben ihre Arbeit ausführlich. Einige bemerkenswerte Fakten sind mir im Gedächtnis geblieben:

Um 18 Uhr werden sie gleich zusammen zur Nachtschicht mit dem Bus des 6.000-Personen-Betriebs abgeholt. 30 solcher Dienstbusse gibt es, mit denen Mitarbeiter aus der weiteren Umgebung nach Saratow ge-

bracht werden, von Marx etwa eineinhalb Stunden Fahrt. Um 20 Uhr beginnt die 12-Stunden-Schicht. Zwei Nacht- und zwei Tagesschichten arbeiten sie, dann ist offiziell 4 Tage Pause. Aber regelmäßig kommen in dieser Zeit Zusatzschichten hinzu, zu denen sie antreten müssen. Vier Schichtgruppen à 1.400 Leute gibt es. Die Fabrik produziert Wurstwaren rund um die Uhr, 24 Stunden, 7 Tage die Woche, 365 Tage im Jahr. Urlaubsanspruch: Zweimal zwei Wochen nach Absprache. Im letzten Urlaub lag Natalja zwei Wochen mit Rückenproblemen im Bett. Das Arbeitsklima ist eigentlich unhaltbar und die Kündigungsrate wegen Kleinigkeiten hoch.

Der Druck ist hoch – die Angst lebt mit

Ständig werden neue Mitarbeiter eingestellt, einen halben Tag eingearbeitet und entsprechend andere entlassen – beispielsweise wegen vergessenem Dienstausweis, kleinen Fehlern bei der Arbeit. Es herrscht eine „Anschwärzungspflicht“, sonst ist man selbst auch dran.

Schichtwechsel für einen von beiden ist bislang abgelehnt worden, obwohl dies wegen Kyrill und Angelina dringend nötig wäre. Das Jugendamt ist bereits wegen Herumstromerns auf Kyrill aufmerksam geworden und droht mit Sorgerechtsentzug. Zwischen 500 und 1000 Rubel pro Tag gibt es für diesen Job, mit Prämien und Akkord. Bis zu 18.000 Rubel im Monat kann verdient werden. Verglichen mit

einer ihrer beiden erwachsenen Töchter, die in Marx als Krankenschwester im Krankenhaus arbeitet und 7.000 Rubel verdient, ist das sehr viel.

Eine weitere Tochter studiert in Engels. Sergejs Gehalt geht fast komplett für ihren Unterhalt drauf.

Natalja ist müde, sie hat oft mit Depressionsschüben zu kämpfen. Es gibt große Probleme in der Erziehung, weil Natalja und Sergej so intensiv in Tages- und Nachtschichten arbeiten müssen. Zurzeit nimmt Nataljas Schwester Angelina und Kyrill abends zu sich, wenn die beiden zur Arbeit fahren.

Konkrete Hilfe, aber auch ein offenes Ohr tut Not

Schwester Paulina, Ordensleiterin der Eucharistieschwestern, macht sich Sorgen um die Familie, die an die Grenzen ihrer Belastbarkeit stößt.

Im anschließenden Gespräch mit Schwester Paulina und Pfarrer Bosco zeigt sich, wie intensiv sie die Familie in dieser schweren Situation begleiten. Ich erfahre, dass die Eheleute eine ganze Zeit lang getrennt gelebt haben, weil Sergej Alkoholiker ist. Alle hoffen, dass er nicht wieder rückfällig wird. Die Anspannung gerade bei Natalja ist sehr groß. Sie fragt sich oft, wie lange sie die Arbeits- und Lebenssituation noch aushält und kann sich eine andere tragbare Lösung derzeit kaum vorstellen. Die Eucharistieschwestern sind in engem Kontakt mit der Familie und helfen, wo sie nur können.



Manche Kinder lernen erst im Mutter-Kind-Heim St. Sophia, ruhig und ausgelassen zu spielen. Foto: Ottmar Steffan.

Wieder Kinderlachen auf den Fluren des ehemaligen Kinderheims St. Nikolaus

von Pater Gracjan Piotrowski, Diözesancaritasdirektor in Novosibirsk

In unserer letzten „Eine Kuh für Marx“ haben wir über die Schließung des Kinderheims St. Nikolaus und über die Neubelegung des Hauses berichtet. Hier nun der aktuelle Stand:

Wer heute das Gebäude unseres früheren Kinderheims St. Nikolaus betritt, hört wieder das Lachen und Weinen von Kindern und erlebt quirliges Leben in jeder Ecke, denn unser Mutter-Kind-Heim St. Sophia ist

umgezogen. Das Heim bietet jetzt Platz für 20 Familien mit einem oder mehreren Kindern. Das sind doppelt so viele Plätze wie bisher.

Die Mütter sind glücklich, dass nun jede Familie ein eigenes kleines Zimmer hat. Wer zur Schule geht, eine Ausbildung macht oder Arbeit gefunden hat, kann sein Kind in dieser Zeit der liebevollen Obhut von Schwester Josuela anvertrauen. Die ehemaligen Räume im be-

nachbarten Caritashaus werden an alleinerziehende Mütter vermietet, deren Einkommen noch nicht ausreicht, um eine Wohnung zu mieten. In der Regel befinden sich die Bewohnerinnen des Mutter-Kind-Heims St. Sophia in Krisensituationen. Das Leben ihrer Kinder und ihr eigenes sind von Obdachlosigkeit, extremer materieller Not, emotionaler Überforderung, Alkohol- und Drogenproblemen des Partners/Vaters bedroht.

Auch das Erleben von häuslicher Gewalt oder der Ausstoß aus der Familie sind Gründe für die Zuflucht ins Mutter-Kind-Heim St. Sophia.

Jetzt gibt es die Möglichkeit für die Mütter, die noch eine letzte Stufe zu einer vollen Selbstständigkeit der Familie benötigen, in das benachbarte soziale Wohnheim umzuziehen. Dafür ist eine kleine Miete von 3.000 Rubel monatlich (ca. 40 €) zu zahlen. Wenn die Mutter arbeitet, besucht ihr Kind eine Kinderkrippe, die im Mutter-Kind-Heim St. Sophia organisiert ist. In diesem Projekt werden die Mütter mit ihren Kindern auf ihre vollständige Selbstständigkeit und Sozialisation vorbereitet, haben nahezu die gleichen Wohnverhältnisse wie im nor-

malen Leben und werden in dieser Zeit von Caritasmitarbeiterinnen qualifiziert begleitet.

Eröffnung der Suppenküche

Mit einer großen Feier wurde am 7. Dezember 2015 im Küchentrakt des ehemaligen Gebäudes im Gebäude des Kinderheims St. Nikolaus die Eröffnung und Einweihung der Suppenküche begangen. Unter den vielen Gästen waren Vertreter der Stadtverwaltung Novosibirsk, des deutschen Generalkonsulats, der polnischen Botschafter sowie Sponsoren und Vertreter unserer Partnerorganisationen.

Geplant war die Suppenküche für 40 bedürftige Rentner und

Familien, doch am ersten Tag kamen bereits 27 und am zweiten Tag 37 Personen, sodass schnell damit zu rechnen war, dass noch weit mehr Menschen für ein warmes Essen und ermutigende Worte kommen würden. Mittlerweile werden über 70 Essensportionen am Tag zubereitet. Die besondere Aufmerksamkeit gilt in der Suppenküche den Einsamen und Armen. Ihnen werden in Zukunft Beratungsgespräche, Gesprächskreise und Kreativnachmittage mit Basteln und Musik angeboten. Die kostenlose Suppenküche ist ein Caritasprojekt, das auf die Hilfe für Menschen ausgerichtet ist, die z.B. über ein geringes Einkommen verfügen, ihren Job verloren haben oder durch Krankheit in eine schwierige



Noch einen Schluck Tee? – Die Elisabeth-Schwester in Novosibirsk freuen sich über den erfolgreichen Start ihrer Suppenküche. Foto: Caritas Novosibirsk.

Lebenssituation geraten sind. Die Elisabeth-Schwestern Schwester Darja und Schwester Elsbetha sind gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen in der Küche für dieses Projekt verantwortlich.

Schwestern bringen Menschlichkeit in die Suppenküche

Jeder bekommt einen Teller warme Suppe und ein gutes Wort. Die Menschen kommen nicht nur für die warme Mahlzeit. Hier können sie sich austauschen, ihren Kummer von der Seele reden, weinen, lachen und gemeinsam Zeit verbringen. Nach dem Mittagessen werden häufig Schachfiguren hervorgeholt, einige greifen zu Fenstermal Farben und Pinseln. Jeder beschäftigt sich mit dem, was ihm Freude bereitet. Alle

werden hier so angenommen wie sie sind. Es gibt lustige und traurige, junge und ältere, flinke und unbeholfene. Einige tragen Gedichte von Sabolozki und Blok auswendig vor, andere vergessen den Wochentag.

Übernachtungsmöglichkeit für Eltern bei Krankenhausaufenthalt ihrer Kinder

Ein weiteres neues Hilfsangebot gibt es in den frei gewordenen Räumen des Mutter-Kind-Heimes St. Sophia. Dort werden Familien aus der Region aufgenommen, deren Kind eine Behandlung im medizinischen Zentrum der Stadt erhält. Es ist ein neurochirurgisches Zentrum und die Kinder, die dort beispielsweise an Tumoren operiert werden, brauchen in der schweren Zeit dringend die Fürsorge

und Unterstützung ihrer Eltern. Behandlungskosten für Arztbesuche oder Krankenhausaufenthalte und die notwendigen Medikamente werden nicht immer von der Krankenkasse übernommen. So haben die Familien, die sowieso schon am Existenzminimum leben, kein Geld für die zusätzlich anfallenden Übernachtungskosten zur Verfügung. In den Zimmern der Caritas können die Eltern nun für die Dauer des Krankenhausaufenthaltes übernachten. Die Caritasmitarbeiter in Novosibirsk helfen mit diesem Angebot einer neuen Gruppe von Menschen. Außer einer Unterkunft finden die Angehörigen der kranken Kinder hier auch Mitarbeiter, die ihnen Trost und Zuversicht schenken.



Das Zentrum der Caritas in Novosibirsk: links das ehemalige Kinderheim St. Nikolaus und rechts das Caritas-Haus, in dem u.a. das Mutter-Kind-Heim St. Sophia vorher untergebracht war. Foto: Linda Sieker.



Pjotr Sokolov arbeitet bei der Caritas Novosibirsk mit Herz und Seele. Foto: Ottmar Steffan.

Alles wird gut?! – Tagebucheintragungen

von Pjotr Sokolov, Leiter der Regionalcaritas Novosibirsk

Gestern beim Hausbesuch habe ich einen „gerechten Hiob“ angetroffen. Es gibt solche Menschen, die das Schicksal scheinbar nicht zerbrechen kann.

Vor fünf Jahren war Irinas Leben noch in Ordnung. Sie hatte alles: ein Haus, einen Mann, zwei Kinder. Ihr Leben verlief ruhig, familiär. Irina kümmerte sich um den Haushalt und die Erziehung der Kinder. Alles lief Gott sei Dank sehr gut. Ihr Mann arbeitete. Manchmal hat

er mit Freunden zu tief ins Glas geschaut, aber genug Geld für den Lebensunterhalt brachte er immer nach Hause.

Irina erwartete das dritte Kind. Sie hatte mit ihrem Mann schon den Namen ausgesucht. Artjom wollten sie ihren kleinen Sohn nennen. Die Katastrophe begann mit dem Feuer, das eines Nachts ausbrach. Der Brand war so heftig, dass das Haus innerhalb von 30 Minuten bis auf die Grundmauern zerstört war. Ihr Mann

drehte durch und versank im Alkohol. Irinas Apelle an seine Pflichten als Familienvater machten das ganze nur noch schlimmer. Irina sah ein, dass sie vom Schicksal nun auf sich allein gestellt wurde – schwanger und mit zwei minderjährigen Kindern.

Natürlich ist das schwer, das braucht man nicht zu verheimlichen. Irina borgte sich Geld bei Bekannten und mietete eine

kleine Wohnung – allein mit den Kindern.

Der Entbindungstermin rückte näher und Irina musste in die Klinik. Ihr Junge kam zur Welt, aber sie zeigten ihn ihr nicht. Sie sagten ihr, er wäre auf der Intensivstation. Doch was war mit ihm? Nur langsam rückten die Ärzte die Information heraus, dass Artjom mit einer zerebralen Lähmung und Down-Syndrom zur Welt gekommen ist. „Also, gute Frau – überlegen Sie es sich“, sagten die Ärzte.

„Was gibt es da zu überlegen?“ antwortete Irina. „Ich brauche von Ihnen die Entlassungspapiere, dann werde ich meinen Sohn schon groß ziehen.“

Wieder zu Hause, machte sich Irina auf die Suche nach Unterstützung. Das hatte sie sich so jedoch nicht vorgestellt. Egal, wohin sie sich wandte, überall Achselzucken oder der Hinweis, dass sie keine Bescheinigung habe über die Alimente, die Artjoms Vater zahlen müsse. Welchen Sinn soll das haben, ihn zu verklagen, wenn er ohnehin nirgends arbeitet und kein Einkommen da ist, das als Alimente gepfändet werden könnte? Genau genommen ist Artjoms Vater inzwischen obdachlos. Die

Antwort der Beamten: „Aber was wäre denn, wenn er Ihnen doch plötzlich helfen würde? Vielleicht haben Sie ja auch hunderttausende Rubel als Nebeneinkünfte?“ Irina kamen die Tränen vor Scham und Enttäuschung. Trotzdem kam über ihre Lippen keine verbitterte Antwort. „Schon gut, das sind alles gute Menschen“, sagte sich Irina. „Was tun, wenn unsere Gesetze nun mal so sind?! Ich

werde das auch alleine schaffen.“

Und so versucht sie, es alleine zu schaffen – schon fünf Jahre lang. Ihre älteste Tochter hat inzwischen geheiratet und Kinder bekommen. Dann ging ihre Ehe auseinander und sie kehrte mit den Kindern nach Hause zurück. Irina nahm sie auf. „Das ist doch selbstverständlich! Sie ist doch mein Kind!“

Artjom ist gewachsen, aber er kann nicht sitzen, nicht sprechen. Irina ist immer in seiner Nähe. Jetzt hat sie einen Kuratrag gestellt in einem Rehabilitationszentrum in Barnaul. Artjom könnte dort verschiedene prophylaktische und stärkende Behandlungen bekommen. Das kostet sie 30.000 Rubel. Und eine Unterkunft muss sie sich auch noch selber suchen. Gestern, als Artjom schlief, haben wir mit Irina alles in Ruhe besprochen: In Barnaul kann sie in unserem Mutter-Kind-Heim wohnen – kostenlos, inklusive Verpflegung. Und unsere Mitarbeiterinnen werden sich um sie kümmern und ihr so viel Gutes tun, wie sie können, denn Irina braucht noch viele Jahre Kraft für ihre Familie.

Wisst ihr, wie man das Reich Gottes erwirbt? Nein, nicht mit Gebeten und Kerzen, es sollte schon mehr sein.

So lebt ein Mädchen jahrelang wie eine Waise. Als 20-jährige Frau erfährt sie, dass ihre Mutter nur zwei Straßen weiter wohnt. Nein, nicht einfach wohnt, sie fristet ihre letzten Tage. Dieser Mutter geht es elend. Doch was glaubt ihr? Die Frau fasst Mut und geht zu ihr. Sie sieht den kleinen, ausgezerr-

ten Körper einer unbekanntenen Frau, Einsamkeit, Unordnung, ärztliche Rezepte für mehrere Tausende Rubel – der richtige Moment, sich abzuwenden und zu sagen: „Was habe ich damit zu tun?“ Alle, die die Geschichte der jungen Frau kennen, würden es verstehen. Wer würde es ihr zum Vorwurf machen, da sie ja in einem Waisenhaus abgegeben worden war? Was könnte man denn anderes erwarten? Diese leidende Mutter hat alles in ihrem Leben vermässelt. So würden Leute sagen, die vorschnell urteilen und Ratschläge geben. Doch bei der Tochter ist irgendwas geschehen – etwas Feines, Einfühlsames, Lebendiges. Sie steht an der Tür, sieht die Kranke noch mal an ... und bleibt. So verlässt sie sie bis zur letzten Minute nicht: die Nachttöpfe tragend, waschend, Betten machend. Ob sie miteinander sprechen? Kaum. Der Zustand erlaubt es einfach nicht. Die Kräfte der Mutter sind geschwunden. Alles geschieht in Stille, aber mit Liebe. Und als die Stunde kommt, hält die Tochter sanft die Hand der Mutter - dann beerdigt sie sie im Frieden. Es gibt keine Verletzung und keinen Stein am Herzen mehr, sagt die Tochter. Es lebt sich leichter. Nun sieht sie viele Sachen anders. Die Tochter hat aufgehört zu urteilen und gelernt zu vergeben. Und was bedarf es noch zur Heiligkeit? Es ist ja wirklich so einfach...

In unser Mütterhaus kommen ganz unterschiedliche Frauen, nicht unbedingt aus benachteiligten Familien oder aus Kinderheimen. Es gibt auch Frauen, die aus guten Verhältnissen auf

die Straße geraten. So sind halt die Umstände. Vor etwa einem Jahr kam eine Frau aus einer guten Familie, die von einem Tag auf den anderen ihre Familie verloren hat. Das Unglück war geschehen und sie fand keinen Unterschlupf. Die Frau blieb mit dem Kind alleine obdachlos. Gleich an den ersten Tagen wurde es klar, dass diese Frau ganz anders ist: gebildet, zuverlässig, pünktlich. Das Baby ist gesund und gepflegt - nicht so wie bei den anderen Müttern. Die anderen sind selbst wie Kinder. Natürlich waren die Sozialarbeiterinnen erleichtert: Sie muss ja nicht dauernd kontrol-

liert werden. Dann fühlte sich jedoch unsere Neue „kulturell überheblich“ und begann, die anderen zu verspotten. Sie sei ja aus einem anderen Holz geschnitzt. Dann wurde ihre Kleine krank und sie musste ins Krankenhaus. Dort sind aber die Mütter, die von zu Hause ins Krankenhaus kamen, deren Männer bringen Lebensmittel in großen Taschen, sowie Tablets und Handys. Und ihr bringt niemand etwas. Sie isst das, was man im Krankenhaus gekocht hat, liest Bücher, die jemand vergessen hat – und unter ihrem eingefrorenen Fenster ruft keiner nach ihr. So schauen die an-

deren Mütter sie schief an: Vielleicht ist sie ein Problemfall, aus einem Kinderheim? Sie geben ihr einen Apfel oder eine Orange und flüstern am Fensterbrett, ihr nachschauend. Sie hat natürlich niemandem etwas erzählt, etwa darüber, dass sie noch vor einem Jahr genug Orangen hatte und sich im Sommer in einem Kurhaus erholen konnte. Auch über den plötzlichen Tod der Eltern hat sie nichts erzählt. Sie hat geschwiegen. Als sie zurück zu uns kam, schaute sie die anderen Mütter nicht mehr von oben herab an. Sie ist anders geworden.

Russische Diözesen im Überblick:





Gut eingemummelt im russischen Winter. Lisa Pawellek aus Georgsmarienhütte (links) und Daniela Brandt aus Bremen – unsere aktuellen Russland-Freiwilligen in St. Petersburg. Foto: Ottmar Steffan.

Das Gefühl, am richtigen Ort zu sein

von Lisa Pawellek, Freiwillige bei „Freiwillige Dienste im Ausland“ (FDA) des Bistums Osnabrück

Meinen allgemeinen Zustand würde ich im Moment als sehr gefestigt beschreiben, ich blicke recht positiv in die Zukunft. Ich bin überzeugt davon, dass ich all das, was mich in den kommenden fünf Monaten noch an Tiefen und Höhen erwartet, meistern kann und auch werde.

Die Zeit in Petersburg vergeht für mich so unfassbar schnell, und wenn ich nicht alles fein säuberlich mit Fotos oder Tagebucheinträgen dokumentiere,

vergesse ich auch schon die Hälfte.

Ich habe mich eingelebt in ein Petersburg voller Gegensätze. Seine Größe zu begreifen, ist mir auch bis heute nicht möglich.

Da gibt es das ständig überfüllte, etwas zu laute und etwas zu dreckige Petersburg mit seiner zweckdienlichen und nüchternen Hülle aus Plattenbauten.

Dem gegenüber steht eine so unglaublich schöne und ehrwürdige Innenstadt mit prächtigen

Kathedralen, verwinkelten und bezaubernden Hinterhöfen, vergoldeten Türmen und Dächern und einer beeindruckenden Architektur.

Abhängig von meiner Laune, dem Wetter oder dem Stress auf der Arbeit, störe ich mich manchmal an dem einen oder bewundere das andere etwas mehr.

Dennoch finde ich, dass genau dieses Aufeinandertreffen der Gegensätze den Charme der Stadt ausmacht.



Menschen, die behaupten, dass London eine regenreiche Stadt ist, können noch nicht in St. Petersburg gewesen sein.

Ich musste in den letzten Monaten ständig dagegen ankämpfen bei dem dauerhaft grauen, kalten, verregneten oder verschneiten Wetter nicht den ganzen Tag in eine antriebslose und schläfrige Stimmung zu verfallen. Besonders im November, Dezember und Januar war es eine Qual, mich morgens aus dem warmen Bett und zur Arbeit zu bewegen.

Im Dezember lässt sich um 10 Uhr morgens allmählich ein Sonnenaufgang hinter der Wolkenschicht erahnen, die Sonne schafft es mit ihrer Kraft gerade einmal, für gedämmte Lichtverhältnisse zu sorgen. Es ist nicht richtig hell, aber es ist auch nicht richtig dunkel und um 15 Uhr beginnt der Sonnenuntergang, der sich wieder nur hinter einer Wolkenschicht erahnen lässt.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich im November oder Dezember überhaupt ein einziges Mal die Sonne durch die dicke Wolkenschicht am Himmel erkennen konnte. Mein bislang sechsmonatiger Aufenthalt in Russland hat mich gelehrt: Man weiß nie was einen erwartet, der Tag ist am Morgen noch völlig unberechenbar. Am besten man macht sich auf alles gefasst und packt zusätzlich noch eine ordentliche Portion Humor ein!

Ein Arbeitstag im Peterhof ist für mich jeden Tag aufs neue ein Wechselbad der Gefühle, auf der einen Seite die Freude



Lisa und ihre Schützlinge im staatlichen Behindertenheim in Peterhof im Norden von St. Petersburg. Fotos: privat.

über besondere Momente mit meinen Schützlingen, auf der anderen Seite die Wut über die dort herrschenden Verhältnisse. Verglichen mit einem deutschen Wohnheim herrschen im Peterhof unterirdische Verhältnisse.

Man weiß nie, was einen erwartet

Im Grunde genommen gibt es im Peterhof von allem zu wenig: zu wenig Personal, zu wenig Kleidung, selbst zu wenig Klopapier. Obwohl die Schützlinge in einem Heim untergebracht sind, dass sich an Krankenhausähnlichen Strukturen orientiert, hinkt die Qualität der Pflege und der Hygiene. Je länger ich im Peterhof arbeite, desto mehr Kleinigkeiten fallen mir im Alltag der Schützlinge auf, die erledigt werden müssten, um die Lebensqualität zu heben.

Die medizinischen Schwestern, die von staatlicher Seite im Heim arbeiten, kümmern sich um die medizinische Versorgung, verabreichen Medikamente, verbinden Wunden und kümmern sich im Allgemeinen um den Gesundheitszustand der Bewohner. Des Weiteren arbeiten auf der Station Sanitarkas zurzeit jeweils drei pro Schicht, für immerhin 76 Schützlinge. Sie putzen die Zimmer der Bewohner und die Aufenthaltsräume der Station, wechseln Windeln, teilen die Kleidung zu und helfen beim Füttern.

Die Pflege der Bewohner in meinem Zimmer sieht von staatlicher Seite im Normalfall so aus, dass allen Schützlingen drei mal am Tag Essen angereicht wird, ihnen drei mal am Tag die Pampers gewechselt werden, und sie einmal in der Woche am

Badetag gewaschen und umgezogen werden.

Im Großen und Ganzen zielt die Versorgung im Heim auf saubere und satte Schützlinge, das nötigste wird erledigt. Ansonsten sind die Schützlinge mehr oder minder sich selbst überlassen.

In meinem Zimmer gibt es drei besonders schwache Schützlinge, die einen sehr steifen Körperbau besitzen und sich nicht selbst bewegen können. Im Idealfall bräuchten sie einen Lagerplan, nach dem im Zwei-Stunden-Takt ihre Position verändert wird. Wenn ich da bin, habe ich immer ein Auge auf Dima, Dima und Seljoscha, polstere die Stellen, an denen die Knie oder Ellenbogen aufliegen oder nehme sie aus dem Bett und spaziere mit ihnen über den Flur.

Sich gegenseitig stärken

Ich bin sehr dankbar für die anderen deutschen und russischen Freiwilligen, die ich bedingungslos zu jeder Zeit zur Hilfe rufen kann, wenn in meinem Zimmer gerade alles drunter und drüber geht, mit denen ich mich jederzeit austauschen oder beraten kann, die immer ein offenes Ohr für mich haben.

Am Ende der Arbeitstage bin ich immer noch völlig geschafft, mache mir dann zu Hause noch Abendbrot und falle meistens anschließend auch schon todmüde ins Bett.

Die Arbeit im Heim fällt mir psychisch deutlich schwerer als physisch. Meine Schützlinge haben alle ein geringes Gewicht und sie zu heben oder zu tragen ist für mich kein Aufwand.

Mir fällt es dagegen nicht so leicht, die Zustände auf der Ar-

beit zu ertragen. Wenn ich sehe, dass meine Schützlinge Schmerzen haben, löst das ein Gefühl bei mir aus, das ich oftmals schwer ertragen kann. Hinzu kommt die ständige Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewissen, in welche Situationen zwischen Heimpersonal und Bewohnern ich mich einmische und welche Situationen ich einfach hinnehmen muss, weil es zum „normalen Umgang“ gehört.

Mich ziehen die freudigen Momente auf der Arbeit immer wieder hoch – die kleinen und großen Momente, für die es nichts weiter braucht, als den Bewohnern eine Art Freund zu sein, ihnen meine Aufmerksamkeit zu schenken und einfach da zu sein.

Am Morgen werden wir Freiwilligen auf der Station von den Bewohnern wie Stars begrüßt und es dauert eine Zeitlang ehe ich allen einen guten Morgen gewünscht habe, geknuddelt wurde und mir den ein oder anderen Kuss auf die Hand oder die Backe abgeholt habe. Wenn ich von den Schützlingen so wertgeschätzt werde, gibt mir das immer wieder das Gefühl, am richtigen Ort zu sein.

Ich bin froh, dass mir die Balance zwischen Arbeit und Freizeit so gut gelingt und ich unter den anderen Freiwilligen gute Freunde gefunden habe. Die Tatsache, dass wir dasselbe erleben, hat uns als Gruppe sehr zusammengeschweißt.

Weitere Infos:

www.alltagshelden-gesucht.de
(Freiwilligendienste des Bistums Osnabrück)

www.perspektiven-verein.de
(unser Projekt-Partner)



Viktor und Julia verstehen sich einfach prächtig. Foto: privat.

Kein Tag ist wie der andere

Julia Michalskaja aus Russland absolviert ihren Bundesfreiwilligendienst im Agnes Schöller Haus, einer Einrichtung der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück

von Ottmar Steffan

Wir kennen uns doch!“, begrüßt mich der rüstige Rentner Viktor in seinem Rollstuhl in der Tagesstätte (offiziell: tagesstrukturierendes Angebot für Senioren mit einer Behinderung – TAS) des Agnes Schoeller Hauses, einem Wohnhaus der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück für 26

erwachsene Menschen mit einer geistigen und/oder mehrfachen Behinderung.

„Sind sie nicht der Betreuer von Julia?“ – fragt er mich. „Julia ist oben im 2. Stock in der Wohngruppe 3“. Julia, das ist die 27-jährige Julia Michalskaja, die über ihre katholische Kirchengemeinde in Rostow am Don

(Russland) ihren Bundesfreiwilligendienst von September 2015 bis August 2016 mit dem Bistum Osnabrück bei der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück absolviert.

Die Tourismusmanagement-Studentin ist eine von drei Freiwilligen des sogenannten Reverse-Projektes, in dem das

Bistum Osnabrück seit einigen Jahren jährlich zwei Jugendliche aus Russland und einem aus Peru einen Freiwilligendienst im Bistum Osnabrück ermöglicht.

Julia hat sich für das Agnes Schoeller Haus entschieden. Hier ist sie oft in der Schicht von 12 bis 21 Uhr eingeteilt, manchmal arbeitet sie von 8 bis 16 Uhr. Zweimal im Monat hat sie auch Wochenenddienst. Die Arbeitszeit von mittags bis abends gefällt Julia gut. Sie hilft zusammen mit einer zweiten Freiwilligen der Mitarbeiterin im Tagestreff. Hier werden derzeit sechs Pensionäre betreut, die nach einem arbeitsreichen Leben in der Werkstatt nun ihren wohlverdienten Ruhestand genießen.

Im Laufe der letzten Monate hat Julia sehr gut Deutsch gelernt. Vor ihrer Einreise verfügte sie schon über gute Deutschkenntnisse. Zu Beginn ihres Aufenthalts konnte sie ihre Sprachkenntnisse in einem Intensivsprachkurs der Volkshochschule Osnabrück vertiefen. Mittlerweile bereitet es ihr keine Schwierigkeiten mehr, sich mit den Bewohnern und Mitarbeitern in allen Lebensbereichen ausführlich zu unterhalten. Das ist ihr auch sehr wichtig. Vor allem will sie in ihrem Arbeitsalltag alles verstehen und sich in Dienstbesprechungen auch aktiv beteiligen.

Julia macht die Arbeit im Agnes Schoeller Haus viel Freude. Am meisten gefällt ihr, dass kein Tag wie der andere vergeht. Neben den Mahlzeiten und deren Vorbereitung gibt es für die Freiwilligen viel zu tun. Die sechs Pensionäre wollen be-

schäftigt sein, von Kartoffeln schälen über einkaufen, Medikamente aus der Apotheke holen, spazieren gehen, spielen, aufräumen, gibt es nichts, was nicht auch in jedem anderen Haushalt gemacht werden muss. Wenn das tagesstrukturierende Angebot um 15.30 Uhr langsam endet, füllt sich das Haus mit den Bewohnern, die tagsüber in der Werkstatt gearbeitet haben; inklusive der Pensionäre leben hier aktuell 26 Erwachsene in

vier Wohngruppen. Für Julia beginnt der zweite Teil ihrer Arbeitsschicht. In der Regel sammeln sich die Gruppen zu einem gemeinsamen Kaffeetrinken, bevor der Rest des Tages miteinander gestaltet wird. Nach dem Abendessen bereiten sich die ersten Bewohner bereits auf ihre Nachtruhe vor. Hier gilt es, bei der Körperpflege zu helfen und einige ihrer Schützlinge zu Bett zu bringen. Die freie Zeit mit den anderen Bewohnern



Spaß in der Küche beim Zubereiten des Mittagessens. Foto: privat.

verbringt Julia bei Fernsehen, Musik, Spiel oder gemütlichem Zusammensitzen.

„Alle Bewohner wollen beschäftigt sein“, so Julia, „am liebsten Sorge ich für Ordnung mit ihnen, das Spielen geht mir manchmal zu langsam, das ist nicht meine Lieblingsbeschäftigung“.

Ein bisschen Heimat

Julia freut sich, dass es mittlerweile für die russischen Freiwilligen Tradition im Agnes Schoeller Haus geworden ist, über Sitten und Bräuche ihrer

Heimat zu erzählen und auch für die Bewohner landestypisch zu kochen. Und so hat Julia letzte Woche in einem russischen Supermarkt in Osnabrück eingekauft, um original russische Borschtsch zuzubereiten. „Diese typische russische Rote-Beete-Suppe hat allen sehr geschmeckt“, berichtet sie erfreut.

Viktor und Julia können gut miteinander. Sie trainieren gerne zusammen Viktors Beine; ein Rundgang durch das ganze Haus mit Julia gefällt Viktor ganz besonders gut. In einem Rollwagen ist es ihm möglich,

seine Beine voreinander zu setzen und sich fortzubewegen. Julia erzählt, dass sie bereits viel für ihr weiteres Leben gelernt hat und froh sei, ihren Freiwilligendienst in Deutschland machen zu können. Auch für die 2. Hälfte ihres Dienstes hat sie sich noch einiges vorgenommen. So will sie ihre deutsche Sprache weiter perfektionieren. Auch das Nein-Sagen muss sie noch trainieren: „Mir fällt es nicht leicht, Grenzen zu setzen und Stopp zu sagen, wenn mir mal etwas zu viel wird“, erzählt Julia.

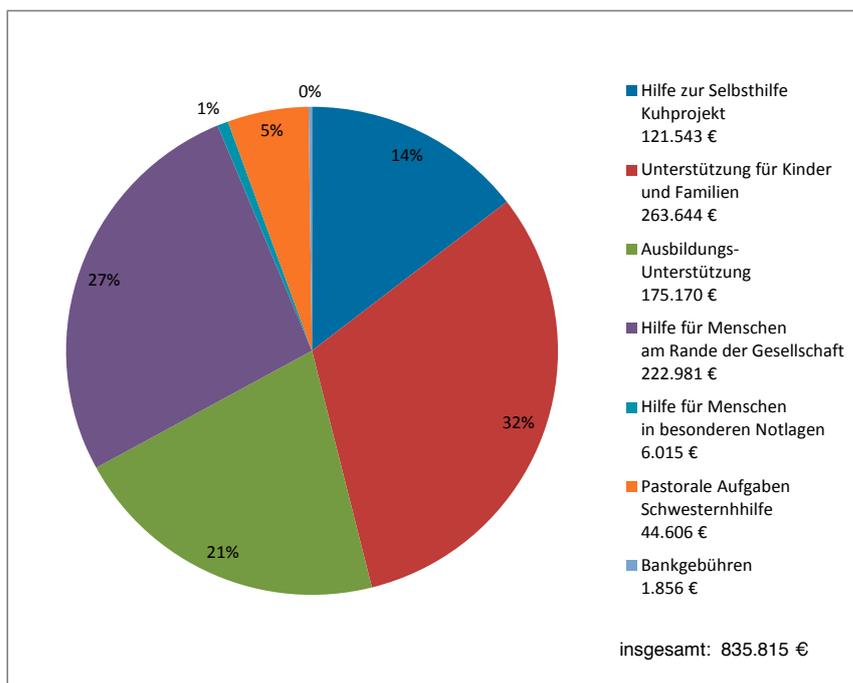
Über 835.000 Euro Spendengelder in 2015

Knapp 164.000 Euro durch Privatspenden und 672.000 Euro dank Zuwendung von Stiftungen

2015 wurde „Eine Kuh für Marx“ wieder großzügig mit Spenden bedacht. 163.745 Euro aus Privatspenden und 672.070 Euro aus Stiftungszuwendungen führen zu dem beachtlichen Ergebnis von 835.815 Euro.

Das Schaubild auf der rechten Seite liefert einen Überblick über den Einsatz der Spendengelder. Die genaue Verteilung für einzelne Bereiche ist auf den folgenden zwei Seiten zusätzlich tabellarisch aufbereitet und liefert damit einen noch besseren Überblick als bisher.

Einsatz der Spenden und Fördermittel durch "Eine-Kuh-für-Marx" in 2015



Spendenstatistik

Geförderte und begleitete Projekte 2015 durch die Russlandhilfe - Eine-Kuh-für-Marx -

Nr.	Projekttitel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Betrag in 2015
1	Büroräume	Caritas Saratow Bischof Clemens Pickel	Erwerb von Büroräumen für die Caritas und Kurie in Saratow	80.000,00 €
2	Unterstützung bei Übersetzungsarbeiten	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin N. Sokolova	Unterstützung der Übersetzerin (neu) bei Übersetzungsarbeiten (Berichte)	698,00 €
3	Kuhprojekt	Caritas Omsk Kath. Kirchengemeinde Marx Pfarrer Dietmar Seiffert	49 Kühe an bedürftige Familien, Milch als Nahrung - Verbesserung der Lebensbedingungen der Familien	30.770,00 €
4	Klosterbauer	Kath. Kirchengemeinde Marx Bischof C. Pickel	4 handwerkliche Einsätze in Russland durch Ehrenamtliche aus dem Bistum Osnabrück	9.775,00 €
5	Unterstützung der Orts Caritasverbände	Caritas Saratow Caritasdirektorin O. Lebedewa	Unterstützung der Strukturen der Caritas	300,00 €
6	Mutter-Kind-Heim Sophia	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin N. Sokolova	jungen alleinerziehenden Müttern mit Kindern ein Zuhause, Struktur und Perspektive geben	53.700,00 €
7	Kinderheim St. Nikolaus	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin N. Sokolova	Kindern ohne Eltern ein Zuhause und eine Perspektive geben	15.700,00 €
8	Schutz des Lebens	Caritas Saratow Bischof Clemens Pickel	Unterstützung für schwangere Frauen	2.700,00 €
9	Kompetenzzentrum für schwangere Frauen	Caritas St. Petersburg Caritasdirektorin Natalja Pewzowa	Hilfeleistung für schwangere Frauen sowie Frauen und Familien mit kleinen Kindern in schwierigen Lebenssituationen	38.100,00 €
10	Kinderzentren in Westsibirien incl. Kochkurse und Slawjanka	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Komplexe Förderung und soziale Integration von Kindern aus dysfunktionalen Familien	92.100,00 €
11	Kinderzentren im Süden Russlands	Caritas Saratow Caritasdirektorin O. Lebedewa	Komplexe Förderung und soziale Integration von Kindern aus dysfunktionalen Familien	45.900,00 €
12	Unterstützung der Arbeit mit Kindern	Caritas Saratow Caritasdirektorin O. Lebedewa	Freizeitangebote für Kinder aus dysfunktionalen Familien	2.144,00 €
13	Jugendarbeit	Pfarrer Marcus Nowotny Bischof Clemens Pickel, Saratow	Musikprojekt mit russ. und dt. Jugendlichen im Rahmen des Russ. Jugendtages 2015 und Musikprojekt in Marx für Jugendliche	1.900,00 €
14	Unterstützung der Arbeit des Kinderzentrums Freudenstrahl	Diözese Ostsibirien Tatjana Ugainova	Hilfeleistung für kinderreiche, nicht vollständige und sozial wenig entwickelte Familien besonders in der Kindererziehung	3.000,00 €
15	Antoschka-Kinderzentrum in Astrachan	Caritas Astrachan	Ganztagesbetreuung und Förderung für Kinder vom 7. bis zum 14. Lebensjahr aus schwierigen Familienverhältnissen	1.300,00 €
16	Lebensgemeinschaften Johannes XXIII.	Alberta-, Marco-, Mirella- und Svetlana-Haus	Unterstützung der Lebensgemeinschaften	1.500,00 €
17	Kath. Gymnasium Tomsk	Jesuiten Orden	Schulspeisung im Gymnasium Tomsk	5.600,00 €
18	Bildungsprogramm zur Qualifizierung in der Arbeit mit schwer bzw. mehrfach behinderten Menschen in Heimen und Zentren	Caritas Bildungszentrum St. Petersburg Schulleiterin Anna Artamonova	Die Verbesserung der Lebensqualität und Stärkung der sozialen Inklusion schwer und mehrfach behinderter Menschen durch Kooperationen und Vernetzung sowie Qualifizierung der Mitarbeiter in stationären und ambulanten sozialen Institutionen	11.208,00 €

Spendenstatistik

Nr.	Projekttitlel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Betrag in 2015
19	Förderung der Netzwerkarbeit von Organisationen	Caritas Bildungszentrum St. Petersburg Schulleiterin Anna Artamonova	Veränderung der Motivation und Haltung des Personals von Heimen und Reha-Zentren gegenüber der Arbeit, die auf die Bildung und soziale Einbindung schwer und mehrfach behinderter Menschen gerichtet ist/ Fortbildung in inklusive, positive und proaktive Methoden	13.962,00 €
20	Fortbildung zur Verbesserung der Lebensqualität von behinderten Menschen	Caritas Bildungszentrum St. Petersburg Schulleiterin Anna Artamonova	Qualifizierung von Führungskräften, SpezialistInnen und Personen ohne spezielle Kenntnisse, die mit Menschen mit Behinderung in St. Petersburg tätig sind	60.000,00 €
21	Hauskrankenpflege der Caritas in Russland	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Den Zugang zu qualitativer Pflege für schwerkranke Menschen in der russischen Gesellschaft verbessern	90.000,00 €
22	Hauskrankenpflege Marx	Caritas Saratow Caritasdirektorin O. Lebedewa	Unterstützung des Pflegedienstes in Marx	30.069,00 €
23	Informations- und Beratungszentrum zum Thema Gewalt und Sucht	Caritas St. Petersburg Caritasdirektorin Natalja Pewzowa	Organisation eines Modells für niedrig-schwellige Informations- und Beratungsarbeit zum Problemfeld Gewalt und Sucht	50.000,00 €
24	Modellprojekt mit mehrfach behinderten Jugendlichen in Tichwin und St. Petersburg	Caritas St. Petersburg Caritasdirektorin Natalja Pewzowa	Die Übertragung der Erfahrung der Caritas St. Petersburg im Bereich der Sozialisierung und Integration junger Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung / Erhöhung der Lebensqualität dieser jungen Behinderten	30.000,00 €
25	Sozialhilfe-Zentrum Caritas St. Petersburg	Caritas St. Petersburg Caritasdirektorin Natalja Pewzowa	Das Ziel des Projekts ist die Verbesserung der Lebensqualität der Menschen, die sich in Not- oder Krisensituationen befinden durch Beratung, Informationsmaterial und Vernetzung der Hilfeangebote	10.000,00 €
26	Obdachlosenprojekt Novosibirsk, Barnaul, Omsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Das Projekt wird in drei sibirischen Städten – Novosibirsk, Barnaul und Omsk - umgesetzt mit Suppenküchen, medizinischer Hilfe und Rehabilitation der Obdachlosen	70.000,00 €
27	Obdachlosenprojekt Wolgograd	Caritas Wolgograd Caritasdirektorin Inna Bublikova	Unterstützung obdachloser Menschen durch Nahrung, Kleidung, medizinische Hilfen, Rehabilitation	5.824,00 €
28	Aufbau und Einrichtung einer Suppenküche in Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Aufbau und Einrichtung einer Suppenküche für Menschen mit sehr geringem Einkommen	15.000,00 €
29	Suppenküche Kaliningrad	Gemeindecaritas Königsberg Leiterin Viktoria Krasina	Familien, Rentner, Behinderte und Bedürftige mit sehr geringem Einkommen können 5x wöchentlich in der Suppenküche ein warmes Mittagessen bekommen	12.089,00 €
30	Notfallhilfe	Caritas Novosibirsk Bistum St. Clemens Caritasschule St. Petersburg	Unterstützung für bedürftige Menschen in akuten Notfällen	3.315,00 €
31	Unterstützung örtlicher Caritasverbände	Bistum St. Clemens Bischof Clemens Pickel Caritasschule St. Petersburg	Unterstützung der Strukturen	2.700,00 €
32	Bischof Pickel und Hilfe für Priester	Bistum St. Clemens Bischof Clemens Pickel	Unterstützung der priesterlichen Arbeit im Bistum St. Clemens, Saratow	19.805,00 €
33	Schwesternhilfe in Kazan und Uljanowsk	Kath. Kirchengemeinde Kazan Sr. Juliana Emilia Ortiz	Unterstützung der Arbeit der Schwesterngemeinschaft in Kazan und Uljanowsk	16.900,00 €
34	Schwesternhilfe Marx	Schwestern in Marx	Unterstützung der Arbeit der Schwesterngemeinschaft in Marx	7.901,00 €
	Bankgebühren	für Auslandsüberweisungen	nach Russland	1.855,00 €
Summe der eingesetzten Spenden und Fördermittel im Jahr 2015				835.815,00 €



Gesundheit schützen

Ob Mitarbeiterinnen von Pflegediensten oder Angehörige – die tagtägliche Versorgung pflegebedürftiger Menschen zehrt an den Kräften und hinterlässt schwere Schäden an der eigenen Gesundheit. Dem vorzubeugen ist ein wichtiges Ziel unseres nationalen Hauskrankenpflegeprogramms.

Wie wichtig diese Hilfe für Pflegende und Pflegebedürftige ist, darüber berichtete jetzt sogar eine Reportage im 1. Programm des russischen Fernsehens – verbunden mit einem Aufruf, unser Projekt mit Spenden zu unterstützen

Die Arbeit der Caritas zieht immer mehr Kreise: So hat auch vor einigen Wochen ein sibirischer Fernsehsender die Hauskrankenpflege der Caritas in Omsk vorgestellt.

Anschließend gab es ein Expertengespräch, an dem unser Novosibirsker Caritaskollege Pjotr Sokolow teilgenommen hat. Einen Link zu diesem Beitrag finden Sie auf:

www.eine-kuh-fuer-marx.de

Obwohl dieser Beitrag natürlich auf Russisch ist, kann man einen guten Eindruck von der Arbeit vor Ort bekommen.

Feierlicher Festakt

Am Samstag, den 4. Juni 2016 wird der Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V. zusammen mit unserem Bischof Franz-Josef Bode, dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Dr. Peter Neher, Bischof Clemens Pickel aus unserem Partnerbistum St. Clemens, Saratow/Südrussland und vielen Gästen den 100. Geburtstag unseres Verbandes feierlich begehen. Der Festgottesdienst findet um 9.30 Uhr im Osnabrücker Dom statt.

Kinderzentren

Die sieben Caritas-Kinderzentren in unserem Partnerbistum St. Clemens haben Planungssicherheit bis Ende 2018. Die deutschen Partner verständigten sich auf eine Unterstützung für weitere drei Jahre.

Die Zentren leisten einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität und Lebensperspektiven für über 150 Kinder aus schwierigen Lebensverhältnissen und deren Familien. Zukünftig soll dabei die Vernetzung mit anderen nichtstaatlichen und staatlichen Strukturen eine größere Rolle spielen.

Kühe. Kühe, Kühe

Die Kuh-Herde wird größer und größer.

Das 500. Kuh-Jubiläum hinterlässt Spuren: Im Juli 2015 erhielten wir die 500. Kuhspende innerhalb von 17 Jahren. Ende 2015 waren es bereits 559 Kühe, zum Redaktionsschluss am 12. Mai 2016 sind es 582 Kühe und es nimmt kein Ende.



Ein Hochzeitsfoto der besonderen Art – aufgenommen auf einem Aussichtsplateau über Saratow. Foto: Ottmar Steffan.

Fototalent im Jubiläumsjahr

Liebe Leserinnen und Leser! Der Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V. feiert in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag. Unser Caritasdirektor Franz Loth hat alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu aufgerufen, ihre Talente zu wecken – frei nach dem Matthäus-Evangelium: „Beauftragt, zu handeln“.

So schreibt er: „Caritas – unser Name ist unser Auftrag, so steht es in unserem ersten Eckpunkt, als das was unsere Arbeit seit 100 Jahren ausmacht: tätige Nächstenliebe. Neben dem, was unser tägliches Tun beim Caritasverband prägt, hat Gott uns mit vielen weiteren Talenten gesegnet, die wir in unserem Jubiläumsjahr besonders wert schätzen möchten. Wir möchten Sie ermuntern, mit Pfunden zu wuchern, auf die Sie stolz sind, die im Arbeitsalltag aber oft unentdeckt bleiben...“ Aus diesem Grunde haben unsere drei Caritasdirektoren ihr Portemonnaie geöffnet und jeder Mitarbeiterin

und jedem Mitarbeiter 10 Euro als Startkapital in die Hand gegeben, um dieses Geld bis zum Herbst „wuchern“ zu lassen. So schreibt Franz Loth weiter: „Mit dem anvertrauten Geld können Sie „Zutaten“ kaufen, kreativ verarbeiten oder bearbeiten und dann vermarkten, gerne auch gemeinsam, Kekse, musizieren, basteln und andere Aktivitäten, alles ist erlaubt ...“.

Nun habe ich, liebe Leserinnen und Leser, überlegt, wie das Geld für tätige Nächstenliebe im Bereich der Russlandhilfe vermehrt werden kann. Meine Idee ist es, Sie mit in diese Talent-Aktion einzubeziehen. Als Talent biete ich meine Fotoleidenschaft an. Ich bringe von meinen Reisen nach Russland immer viele Fotos mit – traurige, lustige, skurrile, bewegende Bilder sind darunter. Einige davon finden in unseren Kuhzei- tungen Verwendung, viele „verschwinden“ im Fotoordner meines PCs. Wenn Sie sich mit einer Spende unter dem Stichwort

„Fototalent“ beteiligen wollen, erhalten Sie mit der Zusendung Ihrer Spendenbescheinigung ein von mir ausgesuchtes Foto von meinen Russlandreisen. Das mit dem „Fototalent“ gesammelte Geld kommt der Notfallhilfe der Eucharistieschwestern in Marx an der Wolga zugute. Damit werden Bedürftige in und um Marx unterstützt, die am Rande des Existenzminimums leben oder aus anderen Gründen Not leiden. Bei den Betroffenen handelt es sich in der Regel um kinderreiche Familien, Alleinerziehende, Schwangere, Kranke, Pflegebedürftige und weitere Menschen in besonderer Notlage. Sollte das Spendenaufkommen im Rahmen des „Fototalents“ sehr hoch sein, werden wir das Geld auch für die Notfallhilfe in weiteren Gemeinden unseres Partnerbistums St. Clemens einsetzen.

Ich bin gespannt, was aus meinem „Fototalent“ wird.

Ihr Ottmar Steffan



Wir über uns

Seit über 18 Jahren hat es sich die Russlandhilfe „Eine Kuh für Marx“ zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden können folgende Projekte unterstützt werden:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren

- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!



Das Team von „Eine Kuh für Marx“: Ottmar Steffan und Sabine Hahn.

Impressum:

„Eine Kuh für Marx“ – die Russlandhilfe des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück

www.eine-kuh-fuer-marx.de
www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de

Redaktionsverantwortlich:

Ottmar Steffan, 0541/34978-164
osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

Foto - Titel: Ottmar Steffan

Fotos – Plakat: Susanne Staets, Caritas Omsk, Ottmar Steffan, privat.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V.

IBAN
DE13265501050000235085

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
NOLADE22XXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers
Spende Russlandhilfe

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E 08

IBAN 113 377 000

Datum **Unterschrift(en)**

